

Ökologisches Verbraucherverhalten



BUND Saar
Ev-Kirch-Str. 8, 66111 Saarbrücken
Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt
13841

Genuss a...

Im Innenteil:
EnergieWende
Saarland e.V.



Liebe Saarländerinnen und Saarländer,

gesunde Ernährung mit dem, was vor unserer Haustür wächst, leistet einen wichtigen Beitrag zum nachhaltigen Umgang mit unseren Lebensgrundlagen.

Gemüse und Obst schmecken am besten, wenn es reif ist. Was gibt es schöneres als aromatische Erdbeeren im Juni oder Grünkohl nach dem ersten Frost? Regionale Erzeuger, der eigene Garten und die Streuobstwiesen in der unmittelbaren Nachbarschaft bieten das ganze Jahr über Gemüse und Obst, das direkt vor unserer Haustür wächst und geerntet wird. Die kurzen Wege garantieren eine gute Klimabilanz, Qualität und Frische.

Genießen Sie die frischen saarländischen Produkte – Regional – Saisonal – Fair.

Ihr

Reinhold Jost
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz

Regional – Saisonal – Fair



Inhalt

- 4 • Editorial, Impressum

kurz berichtet

- 5 • Windkraftausbau und Energiewende
- Solarparkfest Eppelborn
- 6 • Restmüllreduzierung
- Glyphosat verbieten
- 7 • Stellenwert Naturschutz
- 8 • 11. und 12. Dezember: Aktionswochenende in Paris zur Weltklimakonferenz
- Neuordnung Grüngutverwertung

Schwerpunkt

- 9 • Ökologisches Verbraucherverhalten

Naturschutz

- 18 • Serie: Arten des Jahres 2015, Teil 3 - Bodenbrüter, Alkoholliebhaber und Teufelszorn
- 19 • Zweckverband stellt klar - Windenergienutzung in der Biosphäre Bliesgau nicht ausgeschlossen
- 20 • Der BUND-Wildkatzen-Erlebnispfad - Wandern im Zeichen der Katze
- 21 • BUND-Bundesvorstand zu Besuch in der Region - Beeindruckt vom Nationalpark Hunsrück-Hochwald

Umwelt aktiv

- 22 • Das Netz und der ErstBeo-Wettbewerb der saarländischen Schmetterlingskundler
- 25 • Quo vadis Bliesgau? Die Biosphäre und der mündige Bürger

Umweltpolitik

- 26 • Grenzüberschreitende Luftbelastungen - Es tut sich was im Warndt
- 27 • BEG Köllertal setzt erstes Projekt um
- 28 • Kohleatlas erschienen - Problemstoff mit Nebenwirkungen
- 29 • Kommentar: Totgesagte leben länger
- 30 • Behördlicher Umgang mit Wasser im Saarland - Stehende Gewässer, Teil 1

Service

- 32 • Der Kreisverband der Imker Saarlouis e.V. im Porträt - Wartelisten für Neuimker
- 34 • Serie: Bioläden im Saarland - Das Beste. Einfach nur
- 35 • Gastbeitrag von Hilde Hartmann - Peinlich, dieser Kaffee!
- 36 • Kinderseite mit Lucas Luchs
- 37 • Termine
- 38 • Preisrätsel

Spendenkonto BUND Saar

Sparkasse Saarbrücken
 IBAN: DE32 5905 0101 0067 0721 32
 BIC: SAKSDE55XXX

Aufruf zur Demo Weder Cattenom, noch Bure Ni Cattenom, ni Bure



Busfahrt zur Demo

am 3. Oktober
 Place St. Louis in METZ

Das Internationale Aktionsbündnis gegen Cattenom (IAC) ruft auf zur Teilnahme an der Demo „Ni Cattenom, ni Bure“ in Metz am 3. Oktober 2015.

Der BUND Saar hat einen

**Bustransfer
 Saarbrücken -
 Saarlouis - Metz
 organisiert.**

Abfahrt ist am Hauptbahnhof Saarbrücken um 11:30 Uhr. Detaillierte Infos ab Mitte September: www.bund-saar.de

Der Kostenzuschuss für die Fahrt beträgt 5 Euro. Die Mitfahrt muss angemeldet werden.

Info und Anmeldung bei petra.seebruch@bund-saar.de
 Tel. 0681 813700

Info:
www.bund-saar.de

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde der Erde,

Klimaschutz ist Überlebensaufgabe



Christoph Hassel,
Landesvorsitzender
BUND Saar

Im Dezember findet in Paris die große Klimaschutzkonferenz statt, bei der hoffentlich weitere Reduktionsziele für die Emission von Treibhausgasen verbindlich festgelegt werden, um den vom Menschen verursachten Klimawandel und seine Auswirkungen abzumildern. Klimaschutz ist zu einer Überlebensaufgabe geworden, die uns auf allen Ebenen berührt.

Auch wenn man trefflich darüber streiten könnte, dass Deutschlands Einfluss auf das Weltklima und der Anteil an dem Ausstoß von Treibhausgasen nicht groß von Belang sei, ist es umso wichtiger, dass die in Deutschland begonnene Energiewende ein Erfolg wird. Denn Deutschland ist Vorbild und man schaut weltweit mit großem Interesse darauf, wie es einer Industrienation gelingen kann, aus einer fossil-atomaren Energieversorgung auszustiegen und auf erneuerbare Energien umzusteigen.

Dabei dürfen wir nicht nachlassen, die Energiewende auch im Saarland und in der Region weiter voranzubringen, auch gegen Widerstände. Vor allem die Nutzung der Windenergie, dem Lastenpferd der Energiewende, sorgt an den Standorten von geplanten Windparks immer wieder für kontroverse Diskussionen, auch unter Natur- und Umweltschützern. An vielen Stellen und bei vielen Gelegenheiten hat der BUND deutlich gemacht, wo wir Windkraftnutzung für möglich halten und wo nicht. Tabubereiche sind für uns zum Beispiel Naturschutzgebiete sowie Kern- und Pflegezonen von Biosphärenreservaten. Auch durch Auflagen und Beschränkungen beim Betrieb von Windrädern kann dem Artenschutz angemessen Rechnung getragen werden und Verluste bei windkraftsensiblen Vogel- und Fledermausarten reduziert werden. Aber wenn wir wirklich ernsthaft aus der gefährlichen Atomkraftnutzung und der Kohleverstromung aus Klimaschutzgründen aussteigen wollen, dann kommen wir nicht umhin, trotz aller Energieeinsparung und einer deutlich effizienteren Nutzung die erneuerbaren Energien weiter auszubauen.

Damit dies nicht maßlos geschieht, sondern entlang ökologischer Leitplanken, setzen wir vom BUND uns hier im Saarland dafür ein. Das ist zugegebenermaßen nicht immer einfach. Kritik gibt es dafür oft von beiden Seiten: Den einen geht es zu langsam mit der Energiewende, den anderen wird der Natur- und Artenschutz zu wenig beachtet. Aber eine wirkliche Alternative haben wir nicht.

Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe.

Ihr

Hinweis

Beilagen und Anzeigen im Umweltmagazin Saar sind kostenpflichtig und stehen in der Verantwortlichkeit der jeweiligen Herausgeber. Was die Beilagen/Anzeigen von Parteien anbelangt, so werden alle im saarländischen Landtag vertretenen Parteien regelmäßig angefragt, und es obliegt allein ihrer Entscheidung, ob sie eine Beilage oder Anzeige im Umweltmagazin Saar realisieren oder nicht.

Impressum

Herausgeber:

Bund für Umwelt und Naturschutz
Deutschland (BUND),
Landesverband Saarland e.V.
Haus der Umwelt
Evangelisch-Kirch-Str. 8
66111 Saarbrücken
Tel.: 0681 81 37 00
Fax: 0681 81 37 20
E-Mail: info@bund-saar.de
www.bund-saar.de

V.i.S.d.P.:

Christoph Hassel

Textbeiträge:

Irmgard Forster-Seiwert, Michael Grittmann, Hilde Hartmann, Christoph Hassel (ChH), Caroline Jung, Anja Kernig, Walter Köppen, Martin Lillig, Saarl. Umweltministerium, Felix Spengler, Petra Stein, Marlene Schlick-Backes, Lukas Tost, Rainer Ulrich, u.a.

Fotos:

Archiv; Anja Kernig, BEG Köllertal, Dr. Martin Böhme, Stefan Dalloz, Irmgard Forster-Seiwert, Gerhard Hänzel, Caroline Jung, Martin Lillig, Saubere Luft für die Warndtgemeinden e.V., Petra Seebruch, Petra Stein, Marlene Schlick-Backes, Markus Tost, Rainer Ulrich, www.pixelio.de

Titelfoto:

Petra Seebruch

Grafik/Layout:

Petra Seebruch

Kontakt für Anzeigen:

Petra Seebruch
Tel.: 0681 81 37 00

E-Mail:

umweltmagazin@bund-saar.de

Auflage:

11.000

Druck:

Saarländische Druckerei & Verlag GmbH

Das „Umweltmagazin Saar“ ist kostenlos. Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortlichkeit des Autors.

Beilage in dieser Ausgabe:

- Der Grüne Parlamentskurier
eingehftet: Energiewende Saar

Das Umweltmagazin Saar im
Internet:

www.bund-saar.de

ISSN 1864-8657

**Redaktionsschluss Ausgabe
4/2015: 26. Oktober 2015**

Das Bundeswirtschaftsministerium hat im Juli dieses Jahres ein Eckpunkte-Papier zur Förderung von erneuerbaren Energien-Anlagen vorgelegt. Dies hat nun die Energie- und Klimaschutzministerinnen und -minister der Länder Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Thüringen auf den Plan gerufen, die erneut einen regional ausgewogenen Windkraftausbau und eine Ergänzung des Papieres in diesem Punkt fordern.

Hintergrund dieser Forderung ist die ab 2017 vorgesehene Ermittlung der Vergütungshöhe für erneuerbare Energien durch wettbewerbliche Ausschreibungen. Eine solche Umstellung auf Ausschreibungen berge die Gefahr, dass der Ausbau der Windenergie an Binnenstandorten in der Mitte und im Süden Deutschlands gestoppt werden könnte, fürchten die Ministerinnen und Minister. „Wir brauchen unbedingt einen regionalen

Faktor im Ausschreibungssystem, um den Ausbau der Windenergie auch in der Mitte und im Süden Deutschlands sicherzustellen“ so die saarländische Wirtschaftsministerin Anke Rehlinger. Bereits Anfang Mai hatten die Ministerinnen und Minister ein Positionspapier veröffentlicht, in dem die Vorteile eines deutschlandweiten Ausbaus der Windenergie nachgewiesen und konkrete Lösungsansätze entwickelt werden. Ein regional ausgewogener Ausbau der Windkraft sei somit ein entscheidender Beitrag zur Erreichung der Ausbauziele für die erneuerbaren Energien und auch nur ein solch ausgewogener Ausbau stellt die Planungen zum Ausbau der Stromübertragungsnetze nicht in Frage.

Die CDU Saar allerdings sieht das ganz anders. Der Generalsekretär der CDU Saar und energiepolitische Sprecher der Landtagsfraktion Roland Theis lehnt die Vorschläge von Wirtschaftsministerin Anke Rehlinger

zur Begünstigung des Saarlandes und anderer süddeutscher Länder beim Windkraftausbau ab. Regionale Ausschreibungen würden die Energiewende nur noch teurer machen.

Der BUND sieht die Förderung von erneuerbaren Energien im Rahmen von Ausschreibungen kritisch. Erfahrungen aus anderen Ländern haben gezeigt, dass der Ausbau nicht günstiger wird und dass die Ausbauziele oftmals nicht erreicht werden. Zudem ist bei diesem Fördermodell die Akteursvielfalt stark gefährdet. Ohne eine Änderung des EEG an dieser Stelle, käme der weitere Ausbau der Windkraftnutzung im Saarland quasi zum Erliegen, fürchtet auch der BUND Saar. Wer hier wie die CDU Saar keine Änderungen fordert, sollte sich ehrlicherweise auch von dem im Koalitionsvertrag vereinbarten Ausbauziel von 20 Prozent Anteil der erneuerbaren Energien am regionalen Stromverbrauch verabschieden. (ChH)

Solarparkfest Eppelborn

Schafe helfen bei der Landschaftspflege

Beim Sommerfest der Bürgerenergiegenossenschaft Eppelborn (BEE) am Solarpark Bubach im Juni konnten die zahlreichen Besucher sie zum ersten Mal in Aktion sehen. Schafe sollen nun helfen, den Aufwuchs zwischen den Solarmodulen kurz zu halten, um den maschinellen Aufwand zu reduzieren. Dies ist notwendig, damit es am Solarpark zu keiner Verschattung kommen und der Park seine volle Leistung entfalten kann.

Seit über einem Jahr ist nun die Photovoltaikfreiflächenanlage mit einer installierten Leistung von 2.832 kWp in Betrieb und hat im ersten Jahr ihres Bestehens 2.758.751 Kilowattstunden Strom produziert, was bilanziell den Strombedarf von rund 800 Haushalten abdeckt. Damit wurden die Ertragsprognosen der BEE sehr zur Freude der rund 190 Genossinnen und Genossen deutlich übertroffen.

In Führungen konnten die Besucher viele Infos zur Technik der Anlage und auch zu der Genossenschaft

erfahren, die auch noch weitere Mitstreiter für die Energiewende sucht. Auch für das leibliche Wohl der Gäste war bestens gesorgt - deftig Kräftiges gab es aus der IlltalerLand Outdoorküche vom Freundeskreis IlltalerLand e.V. So macht die Energiewende Freude. (ChH)



Fotos: BEE



Restmüllreduzierung Potenziale nutzen

Nach Ansicht des BUND Saar sind die beiden bislang im Saarland praktizierten Abfallgebührensyste-me dazu geeignet, die Restmüllmenge in den saarländischen Haushalten zu reduzieren, wie die Erfahrungen aus den letzten Jahren gezeigt haben. Im Vergleich zum Leerungszähl-system führt die Verwiegung des Abfalls zu einer etwas stärkeren Reduzierung der Restmüllmenge (durchschnittlich rund 108 Kilogramm pro Einwohner im Jahr bei den „Verwiege-kommunen“ zu rund 141 Kilogramm pro Einwohner im Jahr bei den „Leerungskommunen“).

Bei aller Diskussion um die beiden Gebührensyste-me darf man die abfallpolitischen Ziele vor allem hinsichtlich einer weiteren Reduzierung der Restmüllmenge und Wiederverwertung von Wertstoffen sowie Nutzung der Wertstoffhöfe nicht aus den Augen verlieren. Dass es hier noch Potenziale gibt, haben die (Nicht-)EVS-Kommunen (Eigenregie) im Saarland gezeigt, die den Abfall in den letzten Jahren verwogen haben.



Der BUND Saar schätzt dieses EVS-Potenzial auf 15.000 bis 20.000 Tonnen im Jahr. Dabei dürfen Kommunen, die ihren Müll weiter verwiegen wollen, nicht benachteiligt werden.

Hinsichtlich der Kostenentwicklung und künftigen Gebührenhöhe muss beobachtet werden, wie sich der Fixkostenanteil durch den Wegfall der Müllverbrennungsanlage Neunkirchen und wie Erlöse aus der Verwertung von Papier und anderen Wertstoffen sowie weitere Kosteneinsparungen/Verbesserungen sich auf den Gebührenbedarf auswirken. Eventuell ergeben sich hier auch Möglichkeiten für eine Senkung der Müllgebühren.

Der EVS und seine Kommunen sind

in der Pflicht, weiter verstärkt alle sinnvollen Maßnahmen zu ergreifen und Anreize zu setzen, um die Restmüllmenge im Saarland zu reduzieren. Die Entsorgungskapazitäten im Land müssen sich dem verändernden Müllaufkommen anpassen und nicht umgekehrt. Die Hauptverantwortung trägt aber letztlich der Bürger selbst. Er hat es in der Hand, durch entsprechendes Verhalten beim Einkauf/Konsum, beim sinnvollen Trennen des Mülls und Nutzung der Wertstoffhöfe sein Restmüllaufkommen zu verringern. Das ist ökologisch, nachhaltiger und spart letztlich nicht nur Abfallgebühren. (ChH)

Initiative

Glyphosat verbieten



Die Grünen-Landtagsfraktion hat sich für ein saarlandweites Verbot von Glyphosat auf öffentlichen Flächen ausgesprochen. Nach Ansicht des Fraktionsvorsitzenden Hubert Ulrich zählt das weltweit am häufigsten eingesetzte Pflanzenschutzmittel Glyphosat gleichzeitig zu den Stoffen, deren Verwendung am heftigsten umstritten ist. So ist nicht zuletzt die internationale Agentur für Krebsforschung in einer Untersuchung im März 2015 zu dem Ergebnis gelangt, dass Glyphosat krebserregend sein könnte.

Diese Bewertung, so Ulrich weiter, ist alarmierend vor dem Hintergrund, dass das Pflanzenschutzmittel sowohl in der Land- als auch Forstwirtschaft sowie in Kleingärten eingesetzt wird. Zur Zeit läuft auf EU-Ebene ein erneutes Bewertungsverfahren zur Neuzulassung für Glyphosat. Dessen Ergebnisse müssen laut Bundeslandwirtschaftsministerium abgewartet werden, bevor in Deutschland ein generelles Verbot für den Stoff erteilt

werden kann. Frankreich hat auf die Warnungen jedoch bereits reagiert und den Verkauf in Gartenzentralen und Baumärkten verboten. Auch Rheinland-Pfalz hat seine rechtlichen Möglichkeiten hier genutzt und im Juni 2015 den Einsatz von Glyphosat auf öffentlichen Flächen verboten.

In diesem Zusammenhang hat die Landtagsfraktion der Grünen auch eine Anfrage an die saarländische Landesregierung gerichtet. Sie muss darlegen, ob sie ein Glyphosat-Verbot ähnlich wie in Rheinland-Pfalz erwägt. Aufgrund der Gesundheitsgefahr, die von dem Pflanzenschutzmittel potenziell ausgeht, halten die Grünen ein Verbot für dringend nötig.

Während das saarländische Umweltministerium sich hier eher zögerlich verhält, haben einige Bau- und Gartenmärkte gehandelt und glyphosathaltige Pflanzenschutzmittel aus den Läden verbannt. Vorbildlich nach Ansicht des BUND, der schon lange auf die Gefahren dieses Pflanzenschutz-

mittels hinweist und ein generelles Verbot des Mittels fordert. (ChH)



Natürlicher Pflanzenschutz: Der Marienkäfer befreit die Pflanze von Blattläusen.

Stellenwert Naturschutz

In diesem Jahr haben insbesondere zwei Vorgänge daran erinnert, dass wir nicht nachlassen dürfen, den Stellenwert des Naturschutzes in Politik und Wirtschaft weiter zu stärken.

In Saarbrücken hatte der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) bei einer Podiumsdiskussion vorgeschlagen, dass man ja im Naturschutzgebiet St. Arnualer Wiesen einen Technologiepark errichten könne. Dieses Gebiet wurde 2004 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Der Vorschlag der IHK käme nach Ansicht des BUND Saar einem Dolchstoß ins saarländische Naturschutzherz gleich. Jahrelang haben sich Naturschützer engagiert für eine Ausweisung des Gebietes eingesetzt.

Während in Saarbrücken dieser Vorstoß der IHK nach zahlreichen Protesten ins Leere zu laufen scheint, ist in Neunkirchen noch nichts entschieden. Dort sorgt die geplante Ansiedlung eines Globus-Marktes in einem Kerngebiet des Naturschutzgroßvorhabens Landschaft der Industriekultur (LIK) Nord für Diskussionen. Die Stadt Neunkirchen drohte gar aus dem Zweckverband und dem Naturschutzvorhaben selbst auszusteigen, wenn man nicht auf die Forderungen der Stadt Neunkirchen eingehen und es nicht zu einer Ansiedlung des Marktes käme. Für das noch junge Naturschutzprojekt wird dieser Fall zu einer echten Belastungs- und auch Bewährungsprobe, wie ernst man es tatsächlich mit dem Naturschutz meint.

Denn in den Kerngebieten sollen sich die Aktivitäten und Maßnahmen des Naturschutzgroßvorhabens konzentrieren. Sie dienen vorrangig dem Zweck, hochwertige Lebensräume im Projektgebiet zu erhalten, aufzuwerten oder zu schaffen und die wertgebenden Arten zu schützen. Eine Ansiedlung eines Globus-Marktes weit außerhalb des Stadtgebietes von Neunkirchen in ein Kerngebiet wäre daher nicht zulässig.



Anzeige

Aus Sarahs altem Sofa wird Deine neue Couch!



ENTSORGUNGS
VERBAND SAAR



EVS Verschenkmarkt für das Saarland

Verschenken oder tauschen statt wegwerfen – mit dem
kostenlosen EVS-Online-Verschenkmarkt: www.evs-verschenkmarkt.de

11. und 12. Dezember: Aktionswochenende in Paris
An diesem Wochenende kommt es drauf an!

Die Weltklimakonferenz wird in ihrer entscheidenden Phase sein. Der BUND und Friends of the Earth rufen zusammen mit einem weltweiten Bündnis und der französischen Klima-Allianz



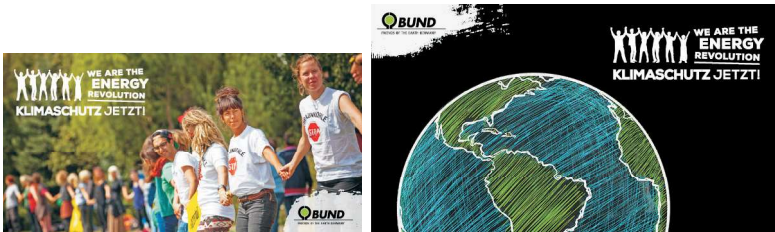
zu einer Großaktion auf. Zusammen mit Hunderttausenden wollen wir den Staats- und Regierungschefs zeigen: Wir sind die Energie-revolution – wir sind gegen Atom, Kohle und Fracking – wir sind für die Energiewende!
Kommen Sie nach Paris!

Zugfahrt nach Paris - Info unter www.bund-saar.de

Unsere Forderungen:

- ➔ Unterstützung für die Menschen, die vom Klimawandel betroffen sind!
- ➔ Einen sozial gerechten Ausstieg aus den fossilen Energien!
- ➔ Eine Energiewende in Bürgerhand!

Hand in Hand für den Klimaschutz:
www.bund.net/klimaschutz-jetzt



Anzeige

ErdbauLaboratorium Saar ELS	
Institut für Erd- und Grundbau GmbH Institut für Geotechnik und Umwelt GmbH Dipl.-Ing. R. Bastgen Dipl.-Ing. V. Heimer Dr. F. Weber Dr. C. Wettmann	
Baugrundgutachten Hoch-, Tief-, Kanalbau Erdbau / Dammbau Erdstatik / Schäden Baustellenbetreuung Bodenmechan. Labor	Altlastengutachten Geotechnik-Felsmechanik Hydrogeologie Ingenieurgeologie Umweltgeologie-/analytik Geoinformationssysteme
Steigerstraße 51, D-66292 Riegelsberg Tel: 06806-987895-0 Fax: 06806-920874 e-mail: info@erdbaulaborsaar.de www.ErdbauLaborSaar.de	

Beirat einberufen
**Neuordnung
 Grüngutverwertung**

Im Mai dieses Jahres kamen in den Räumen des Entsorgungsverbandes Saar (EVS) die Mitglieder des „Grüngut“-Beirates zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Einberufen wurde der Beirat vom saarländischen Umweltministerium. In dem Beirat arbeitet unter anderem auch der BUND Saar mit. Hintergrund ist die Novellierung der abfallrechtlichen Vorschriften aus dem letzten Jahr, wonach der EVS ab 1. Januar 2018 für die Verwertung des Grünguts aus Privathaushalten im Saarland zuständig ist. Bis Ende 2015 soll der EVS eine Konzeption ausarbeiten, die sowohl ökologische als auch ökonomische Aspekte behandelt und dabei bestehende kommunale Strukturen berücksichtigt.

Für das Umweltministerium ist die Weiterentwicklung der saarländischen Abfallwirtschaft in Richtung einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft ein erklärtes Ziel der Landesregierung. Abfälle sollen noch stärker als bisher als Sekundärrohstoffe und Energieträger genutzt werden. Für den Bereich der Bioabfälle bedeute dies: Aufbau einer ökologisch hochwertigen, regionalen Bioabfall- und Grüngutverwertung im Saarland.



Dieses Ziel unterstützt auch der BUND. Die energetische Nutzung dieser Biomassen ist ein wichtiger Baustein für die regionale Energiewende, wie es auch in der Biomassestrategie für das Saarland beschrieben ist. Die holzartige Fraktion des Grünguts sollte als Brennstoff für kommunale Projekte im Bereich der Nahwärmenutzung oder ähnliche Projekte zur Verfügung stehen. Wichtig für den BUND auch: Die Verwertung des Biomülls und der krautigen Fraktion des Grünguts sollten zusammengeführt und energetisch genutzt werden. Der Verband ist der Auffassung, dass dies auch wirtschaftlich möglich ist. Diese Option ist daher bei der Ausarbeitung des Konzeptes mit zu untersuchen.
 (CH)

Ökologisches Verbraucherverhalten

Schwerpunkt

Nicht erst seit der BUND-Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ wissen wir, dass ‚Gut leben, statt viel haben‘ ein erstrebenswertes Leitbild für einen zukunftsfähigen Lebensstil ist. Denn wir wissen, dass unser derzeitiger Lebensstil, unser Konsumverhalten unweigerlich zum Kollaps dieses Planeten führen wird. Zu groß ist unser ökologischer Fußabdruck in den entwickelten Ländern des Nordens im Vergleich zu den Ländern des Südens.

Doch wie können wir uns im Alltag ökologischer verhalten und gestalten? Und was hindert uns daran, das zu tun, von dem wir wissen, dass wir es eigentlich tun müssten, damit alle Menschen auf dieser Erde überleben können?

Denkanstöße, Tipps und Hinweise dazu können Sie auf den nächsten Seiten lesen.

Seite 10-11

Huhn oder Ei?

**Was hindert uns
an einem nachhaltigen Lebensstil?**

Seite 12-13

Weniger Energie

**Stromanbieterwechsel, Gebäudedämmung
und LED-Leuchte**

Seite 14-15

Nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung:

**Bewegung von oben und
von unten erforderlich**

Seite 14-15

Gastbeitrag von Petra Stein

Das Saarland in Bewegung

Huhn oder Ei?

Was hindert uns an einem nachhaltigen Lebensstil?

Eine einfache Frage. Aber stellt man sie einhundert verschiedenen Personen, wird man wohl auch einhundert verschiedene Antworten erhalten. Welche ist die richtige? Eigentlich müsste man vorher noch eine andere Frage stellen, nämlich was überhaupt ein nachhaltiger Lebensstil ist. In einer Zeit, in der so gut wie alles irgendwie nachhaltig ist oder sein soll, ist es gar nicht so einfach, das festzulegen. Da das Thema Nachhaltigkeit schon oft in diesem Magazin Thema war, soll es auf den folgenden Seiten vor allem um den Aspekt eines nachhaltigen Konsums gehen.

Wieder zurück zu unserer Anfangsfrage: Wer oder was hindert uns an einem nachhaltigen Konsum?

Viele Leser dieses Magazins würden wahrscheinlich zuerst Industrie und Handel als Schuldige identifizieren. Viele Konsumgüter haben nur eine sehr kurze Lebensspanne und werden, getreu dem Motto „schmeiß weg, kauf neu“ schnell wieder entsorgt. Ein Phänomen, welches man bei vielen Produkten wie Kleidung, Lebensmittel oder Elektronik beobachten kann. Außerdem scheint es plausibel zu sein, der Wirtschaft den schwarzen Peter zuzuschieben, sie stellt die Ware schließlich her.

Die Antwort des Geschäftsführers eines großen Unternehmens würde gänzlich anders ausfallen. Er würde

wohl argumentieren, dass sein Unternehmen nur das anbietet, was die Kunden auch kaufen, und da diese vor allem auf den Preis achten, stehe sein Unternehmen unter hohem Wettbewerbsdruck. Unter diesen Umständen sei es nicht möglich, höhere Standards für die Umweltverträglichkeit seiner Produkte durchzusetzen, da dies den Preis steigern und den Absatz verringern würde.

Wer von beiden hat nun Recht? Im Prinzip beide.

Auf die Frage, so wie sie gestellt ist, gibt es nämlich keine eindeutige Antwort. Es ist wie mit der Frage, ob zuerst das Huhn oder das Ei da war. Reagieren die Anbieter nur auf die Nachfrager, oder bestimmen die Nachfrager, was angeboten wird?

Als Anbieter von Produkten muss man sich natürlich an der Nachfrage orientieren. Wenn man grüne Hemden aus Bio-Baumwolle anbietet, die auch noch fair gehandelt sind, ist das sicherlich löblich, aber wenn niemand diese Hemden kauft, wird man sein Geschäft nicht lange betreiben können.

Sicherlich sind Attribute wie „Bio“ oder „Fairtrade“ für einige Konsumenten ausschlaggebend, aber das wichtigste Argument für oder gegen einen Kauf ist und bleibt der Preis und zwar für alle. In der Regel haben nachhaltige Produkte einen höheren Preis als andere und sind deswegen am Markt in einer schwächeren Position. Diese lässt sich zwar durch das Werben mit Umweltfreundlichkeit oder fairem Handel bis zu einem gewissen Grad ausgleichen, aber meistens können die Anbieter solcher Produkte nur in relativ kleinen Nischenmärkten überleben.

Die Zahl der Menschen, die in ihrem Konsumverhalten auf Umwelt und Nach-

Foto: Michael Rittmeier / Pixelio



haltigkeit achten und dafür auch höhere Preise in Kauf nehmen, ist leider recht begrenzt. Wir müssen also festhalten, dass Unternehmen, die nachhaltig und umweltfreundlich produzieren wollen, gegenüber ihren Wettbewerbern klar im Nachteil sind. Sie können nur kleine Marktnischen besetzen, was folglich ihren Gewinn und ihr Wachstumspotential deutlich beschränkt. Große und bereits etablierte Anbieter werden auch nicht plötzlich auf eine nachhaltige Produktion umsteigen, da dies zu steigenden Preisen und sinkenden Gewinnen oder sogar Verlusten führen wird.

Sind also wir Konsumenten schuld, die wir nur auf den Preis achten und die Unternehmen so zu einer Produktion nötigen, die auf Dauer unserer Umwelt schadet? Das mag zu einem gewissen Grad stimmen, ist aber auch nur die halbe Wahrheit.

Selbst wenn man nur grüne fair-trade Bio-Baumwoll-Hemden kaufen wollte und bereit wäre, einen höheren Preis zu zahlen, kann man dies nur machen, wenn es irgendwo ein Unternehmen gibt, welches eben diese produziert. Wenn die Gruppe der Konsumenten, welche auf Nachhaltigkeit achtet, sehr klein ist, wird auch das Angebot an Waren, welches ihnen zur Verfügung steht, sehr eingeschränkt sein. Durch den geringen Absatz und die höheren Produktionskosten bleiben die Preise dauerhaft hoch, was den kleinen Marktanteil mit wenigen Kunden noch weiter zementiert. Anbieter produzieren, was nachgefragt wird, und ein Konsument kann nur nachfragen, was auch angeboten wird. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.

Wir stellen also fest, dass es auf die oben gestellte Frage keine einfache und befriedigende Antwort gibt. Wie bei vielen Problem hängt die Lösung von der Perspektive des jeweiligen Betrachters ab. Vielleicht sollten wir die Frage etwas anders stellen. Nicht nach dem suchen, der uns an einem nachhaltigen Lebensstil hindert, sondern fragen, was sowohl Anbieter wie auch Nachfrager tun können, um das Angebot und den Konsum nachhaltiger zu gestalten.

Das Angebot zu beeinflussen lässt sich auf verschiedene Weisen bewerkstelligen. Zum Beispiel durch eine veränderte Gesetzgebung, die Un-

ternehmen zu umweltverträglicher Produktion zwingt. Leider dauern Gesetzgebungsverfahren sehr lange und sind nicht immer von Erfolg gekrönt. Sie dienen vor allem dazu, grundlegende Regeln aufzustellen und können nicht jede Kleinigkeit abdecken. Einfacher ist es, wenn sich die Nachfrage verändert. Wenn beispielsweise große Teile der Kundschaft eines Unternehmens wegbrechen würden, würde es herausfinden wollen, woran das liegt. Wenn viele Konsumenten zu umweltfreundlicheren Alternativen wechseln, würden selbst große Konzerne darüber nachdenken, ihr Angebot an Waren umweltfreundlicher und nachhaltiger zu gestalten.

Dies ist im übrigen keine abwegige Vorstellung. In der jüngeren Vergangenheit gab es einige große Konzerne, die versucht haben, sich grüner und nachhaltiger darzustellen, durch neue umweltfreundliche Produktlinien oder die öffentlichkeitswirksame Unterstützung von Projekten zum Umwelt- und Naturschutz. Dahinter steckt nicht zuletzt ein Marketingkalkül, dennoch ist es ein Schritt in die richtige Richtung.

Gerade als Verbraucher kann man im Alltag viele kleine Dinge tun, um nachhaltiger zu konsumieren. So ist es sehr einfach, auf umweltfreundlich hergestelltes Papier umzusteigen. Das passende Logo, der blaue Engel, prangt groß und gut sichtbar auf solchen Produkten. Und warum sollte Hygienepapier, welches man nur ein einziges Mal benutzt, nicht aus recyceltem Papier hergestellt sein? Auch bei Elektronik ist es, dank der gesetzlich vorgeschriebenen Angaben zum Verbrauch, relativ einfach, auf nachhaltigere Produkte umzusteigen. Gerade am Beispiel von Papier sieht man, wie es möglich ist, dass nachhaltige Produkte massentauglich werden. Man findet es überall, in Druckerpapier, Schreibblöcken oder Hygienepapier. Durch die weite Verbreitung und den großen Absatz konnten die Produktionskosten stark gesenkt werden. Heute sind Produkte aus Recyclingpapier nicht teurer als ihre Pendanten aus ausschließlich für die Herstellung solcher Produkte geschlagenen Bäumen.

Am schwierigsten ist ein nachhaltiger Konsum beim Kauf von Lebensmitteln und Kleidung, da es entweder gar keine Angaben zur Umweltver-

träglichkeit gibt oder diese für einen Laien nur mit Mühe auszumachen sind. Hier ist der Gesetzgeber gefragt, einfachere und deutlichere Kennzeichnungen durchzusetzen.



Letztlich können wir auch aus der wissenschaftlichen Theorie lernen. Die Wirtschaftswissenschaften gehen in ihren Modellen oft von einem vollkommen rationalen und nicht beeinflussbaren Käufer aus, dem sog. *Homo oeconomicus*, dem ökonomisch denkenden Mensch. Dies ist zwar nur ein Gedankenkonstrukt und wird häufig kritisiert, dennoch können wir uns an diesem Ideal orientieren. Wir sollten unsere Konsumgewohnheiten öfter kritisch hinterfragen. Muss es die vierlagige Küchenrolle mit Blümchenmuster sein oder reicht auch eine zweilagige aus Recyclingpapier? Muss man T-Shirts im Sonderangebot für 5 Euro pro Stück kaufen, die aus Bangladesch importiert wurden? Oder muss der Fernseher alle zwei Jahre ersetzt werden?

In der Theorie strebt jeder Konsument danach, seinen persönlichen Nutzen zu maximieren, aber erreichen wir das durch immer mehr kurzlebigen Konsum oder vielleicht, indem wir mehr und kritischer über unseren alltäglichen Konsum reflektieren?

KONSUM bedeutet eben nicht: **Kauft Ohne Nachzudenken Schnell Unseren Mist.**

Felix Spengler ... 21 Jahre alt, ist ehemaliger FÖJ'ler beim BUND Saar und studiert Volkswirtschaftslehre an der Universität Mannheim.



Wenn man sich mit ökologischem Verbraucherverhalten beschäftigt, dann ist das Thema Energie ein ganz wichtiger und vielschichtiger Bereich mit vielen Möglichkeiten. Angefangen vom Energiesparen bis hin zum Wechsel des Stromanbieters kann man nicht nur sein Alltagsverhalten ökologischer gestalten.

Aber warum ist gerade der Energiebereich so wichtig? Angesichts der im Dezember in Paris stattfindenden Klimschutzkonferenz ist es wichtig, sich nochmals ins Bewusstsein zu rufen, dass wir aus Klimaschutzgründen unsere überwiegend fossil-atomare Energieerzeugung umstellen müssen auf erneuerbare Energien. Die Rede ist von einer Dekarbonisierung als die große Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Denn bei allen Erfolgen der erneuerbaren Energien

tun kann zur Erreichung der Ziele. Diese Orientierung ist wichtig und wirkt vielleicht auch motivierend, wenn man über ökologisches Verbraucherverhalten nachdenkt.



Stromanbieterwechsel

Wenn man sein Verbraucherverhalten im Strombereich ökologischer gestalten möchte, dann ist der Wechsel des Stromanbieters ein Klassiker. Der BUND empfiehlt hier schon seit Jahren den Wechsel zu einem „echten“ Ökostromanbieter. Zugebenermaßen ist es da oft schwer, den Druchblick zu behalten. Wer aber auf einen Anbieter setzt wie Naturstrom, Lichtblick, Greenpeace Energy oder EWS Schönau, ist auf der sicheren Seite. Bei diesen Anbietern kann man sicher sein, dass sie auch wirklich was tun für den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien und die Energiewende. Und je mehr Bürgerinnen und Bürger zu einem Ökostromanbieter wechseln, desto weniger wird Atom- oder Kohlestrom nachgefragt. Denn vor allem die vier großen Stromkonzerne haben die Energiewende verschlafen. Wichtige Akteure der Energiewende sind die Energiegenossenschaften. Und wer noch etwas Geld auf der hohen Kante liegen hat, der kann Mitglied werden in einer der saarländischen Bürgerenergiegenossenschaften, die die Energiewende von unten umsetzen (Stichwort: grünes Investment). Damit kann man einen persönlichen Beitrag zur Energiewende leisten im Sinne einer regionalen Wertschöpfung.



Stromsparen

Auch wenn der Bezug von Ökostrom oftmals nicht mehr viel teurer ist (wenn überhaupt) wie der Bezug von Normalstrom, lässt sich durch Stromsparen und effiziente Nutzung auch der Geldbeutel entlasten. Sehr vielfältig sind hier die Möglichkeiten zum Handeln. Hat man früher die Glühbirnen gegen eine Energiesparlampe ausgetauscht, ist man heute schon einen Schritt weiter und nimmt eine LED-Leuchte, die den Stromverbrauch nochmals kräftig nach unten drücken kann. Weiter geht es mit dem Einsatz sparsamer Haushaltsgeräte. Angefangen von der Waschmaschine über Kühlschrank und Geschirrspüler sind heute sparsame Produkte auf dem Markt, deren Mehrkosten im Vergleich zu weniger sparsamen Geräten sich oftmals nach wenigen Monaten bezahlt gemacht haben. So lässt sich der Stromverbrauch im Haushalt von durchschnittlich 3.500 Kilowattstunden schnell um 30 bis 40 Prozent reduzieren. Doch Vorsicht – hier kommt der so genannte „Rebound-Effekt“ ins Spiel. Denn die sparsameren Geräte können dazu verführen, sie länger zu nutzen oder das Licht länger brennen zu lassen. Oder man hat doch noch einen zweiten oder dritten Fernseher oder Computer oder sonstige elektronische Geräte. Und ruckzuck ist die ganze Energie- und Kosteneinsparung dahin. Deshalb immer auch auf einen bewussten Einsatz der Energie achten. Durch solches bewusste Nutzerverhalten lassen sich locker 10 Prozent einsparen,



Foto: Hierro / Pixelio

– Anteil von fast 30 Prozent an der Stromerzeugung – ist festzustellen, dass die restlichen 70 Prozent eben noch nicht mit erneuerbare Energien erzeugt werden. Ganz zu schweigen vom Bereich der Mobilität oder dem Wärmebereich, wo die Anteile der Erneuerbaren noch viel geringer sind.

Es liegt also noch eine weite Wegstrecke vor uns, um die Ziele, die wir uns gesetzt haben zu erreichen. Das Gute daran ist jedoch, dass jeder was

ng und LED-Leuchte

ohne dass man dafür überball Kerzen aufstellen müsste.



Gebäudeenergie

Oft wird vom schlafenden Riesen der Energiewende gesprochen. Gemeint ist damit der Energie-Wärmeverbrauch unserer Wohngebäude, wo gerade im Saarland mit seiner

hohen Eigenheimdichte und relativ hohem Sanierungsstau noch sehr viel Einsparpotenzial liegt. Wer Besitzer eines älteren Wohnhauses ist, hat hier große Möglichkeiten einer energetischen Sanierung. Angefangen von dem Einbau einer umweltfreundlichen und effizienten Heizung über die Dämmung von Fassade und Dach, dem Austausch von Fenstern und Türen bis hin zur Nutzung erneuerbarer Energien lässt sich der Energieverbrauch eines Hauses drastisch senken, was gut fürs Klima und auch den Geldbeutel ist. Solche Maßnahmen sind aber in der Regel sehr kostenintensiv und müssen gut geplant sein, wenn man keine Fehler machen will. Es empfiehlt sich daher immer die Hilfe eines Gebäudeenergieberaters in Anspruch zu nehmen, der einem auch hilft, den Durchblick bei den vielen Förder- und Finan-



Foto: Thorben Wengert / Pixelio

zierungsprogrammen zu behalten. Denn ohne Anschubfinanzierung ist die Bereitschaft zu einer umfassenden energetischen Sanierung eher gering. Dennoch lohnt es, gerade bei den zurzeit herrschenden niedrigen Zinsen, solche Projekte in Angriff zu nehmen. (ChH)

Anzeige



Jetzt wechseln und
25 €-Stromgutschein erhalten:
www.naturstrom.de/bund

100 % Ökostrom aus Deutschland

Der BUNDservice empfiehlt naturstrom:

- Strom aus Wasser- und Windkraft
- unabhängig von Kohle- und Atomindustrie
- Bau und Förderung neuer Öko-Kraftwerke
- günstiger Preis, keine Mindestvertragslaufzeit
- einfacher und sicherer Wechsel

NATURSTROM AG
Achenbachstraße 43 • 40237 Düsseldorf • Tel 0211 77 900-300



naturstrom
ENERGIE MIT ZUKUNFT

Bewegung von oben und von unten erfo

Konventionelle Landwirtschaft trägt massiv dazu bei, genau die Ressourcen zu zerstören, die zur Produktion von Nahrungsmitteln benötigt werden. Nichts und niemand kann sie ersetzen, auf sie sind wir zwingend angewiesen. Wir brauchen eine drastische Wende bei der Produktion von Nahrungsmitteln. Diese kann nur gelingen, wenn alle beteiligten Akteure an einem Strang ziehen.

Derzeitige Landwirtschaft: nicht nachhaltig

So wie Landwirtschaft derzeit überwiegend betrieben wird, kann von Nachhaltigkeit keine Rede sein. Sie hat gravierende Folgen für Mensch, Tier und Umwelt: Artensterben durch Monokulturen, Überdüngung, Pestizide und Überfischung. Klimagase durch Kunstdünger, Tiermast und Regenwaldrodung. Gewässerbelastung durch Gülle, Dünger und Pflanzenschutzmittel. Zerstörung von Flüssen und Seen durch Anbau von wasserliebendem Obst in regenarmen Gebieten. Hungerlöhne für Billigprodukte aus Übersee. Zerstörung von lokalen Märkten in Afrika durch Überschwemmung mit europäischen Überschüssen. Die Liste ließe sich fast endlos fortsetzen.

Nicht nur „die anderen“ müssen etwas tun

Viele Konsumenten sind der Auffassung, es sei Aufgabe der Politik, die Weichen zu stellen und sie selbst hätten keinen gewichtigen Einfluss. Politiker sind der Auffassung, alleine der Konsument habe es in der Hand. Der Handel ist offensichtlich der Auffassung, es müsse zu jeder Tages- und Jahreszeit alles billig und im Überfluss angeboten werden. So wird die Verantwortung auf „die anderen“ geschoben. Doch

in Anbetracht der Tatsache, dass sich die Lage zuspitzt, muss die Verantwortung bei allen Beteiligten gesehen werden. Die Wende muss von oben und von unten ausgehen: Politik, Produzenten, Handel und Verbraucher haben es gemeinsam in der Hand, die Nahrungsmittelproduktion in eine zukunftsfähige Richtung zu bringen:

Politik

Anreize für die derzeitige Art der Nahrungsmittelproduktion setzt die Politik, indem sie Subventionen nach Betriebsgröße und Produktionsmenge vergibt statt für ökologisch und sozial nachhaltige Produktionsweisen. Diese Subventionen fördern eine Landwirtschaft, die ihre Produkte auf Kosten von Umwelt, Tieren und Menschen – auch die künftiger Generationen – erzeugt: 80% der landwirtschaftlichen EU-Subventionen, also rund 40 Mrd. Euro pro Jahr, werden in Form von Direktzahlungen an Betriebe ausgeschüttet, ohne dass diese besondere Leistungen für die Allgemeinheit erbringen müssen. So werden Betriebe mit großer Fläche und wenig Arbeitskräften, großer Produktionsmenge und Exportquote mit den (Steuer-)Geldern der Allgemeinheit bedacht. Mit nur 20% der Subventionen, also rund 10 Mrd. Euro, werden Leistungen honoriert, die der Allgemeinheit zugute kommen: Sie gehen an Betriebe, die Ökolandbau betreiben, ihre Produkte regional vermarkten oder die besondere Maßnahmen zum Schutz von Natur und Tieren vornehmen. Die Politik ist dringend aufgefordert, die Subventionspraxis zu ändern. Nicht Quantität soll belohnt werden, sondern Qualität. Eine solche Richtungsänderung wäre wahrlich wegweisend für eine nachhaltige Landwirtschaft.

Produktion und Handel

Im Saarland werden inzwischen mehr als 10% der landwirtschaft-

lich genutzten Fläche nach den Richtlinien des Ökolandbaus bewirtschaftet. Bundesweit gesehen eine Spitzenleistung – aber längst nicht genug. Betriebe müssen den Schritt der Umstellung auf ökologische Bewirtschaftung wagen – und sich hierfür auch die Hilfe der Politik einfordern. Der Handel kann dies unterstützen, indem er mehr Bio-Produkte aus der Region anbietet, wofür wiederum ein Anreiz durch entsprechende Nachfrage durch die Verbraucher geschaffen werden muss. Produktion und Handel stehen damit als Bindeglied zwischen Politik und Konsument – machtlos bei der Wende zu einer nachhaltigen Landwirtschaft sind sie damit keineswegs.

Konsumenten

Verbraucher können in ihrem Alltag einen wesentlichen Beitrag für eine zukunftsfähige Nahrungsmittelproduktion leisten. Inzwischen ist für viele Produkte bekannt, wie viele Klimagase sie verursachen, wie viele Kilometer sie transportiert werden und wie wenig Geld beim Produzenten hängenbleibt. Doch für eine nachhaltige Ernährung müssen Sie nicht mit dem Taschenrechner einkaufen gehen, um herauszufinden, ob die Tomaten aus Spanien wirklich in Ihr wöchentliches Klimabudget passen. Nachhaltig essen kann und soll auch Spaß machen und nicht in Stress ausarten. Nehmen Sie sich daher diese sechs Faustregeln zu Herzen; damit gelingt eine nachhaltigere Ernährung ganz leicht: Essen Sie möglichst pflanzlich, regional, saisonal, bio und fair und kaufen Sie nicht mehr als nötig.

Pflanzliche Lebensmittel sind im Vergleich zu tierischen Nahrungsmitteln wesentlich nachhaltiger: Für die Herstellung einer „tierischen Kalorie“ (Fleisch, Milch, Eier etc.) müssen zehn pflanzliche Kalorien eingesetzt werden. Entsprechend mehr Fläche, Dünger, Pestizide und Wasser



Monokulturen: Kunstdünger, Klimagase, Pestizide, Artensterben.

rderlich

werden eingesetzt und Klimagase verursacht. Je mehr Sie tierische durch pflanzliche Nahrungsmittel ersetzen, umso klimafreundlicher und ressourcenschonender essen Sie – tierfreundlicher und gesünder erst recht.

Regionale und saisonale Lebensmittel

– beides geht Hand in Hand: Ein Apfel im Herbst ist nicht besonders klimafreundlich, wenn er aus Übersee kommt. Auch nicht, wenn er aus der Region kommt, aber im Frühjahr gekauft wird und seit dem Herbst im Kühlhaus lag. Am besten kaufen Sie Nahrungsmittel aus der Region in der jeweiligen Saison. Das stärkt nicht nur die Wertschöpfung vor Ort, sondern schont auch das Klima, weil lange Transportwege und monatelange Lagerung in stromfressenden Kühlhäusern wegfallen. Außerdem nehmen regional hergestellte Produkte nur Flächen hier vor Ort in Anspruch statt Flächen in anderen Ländern, auf die die dortige Bevölkerung angewiesen ist, um Lebensmittel für den eigenen Bedarf zu produzieren.

Bio statt konventionell: Kaufen Sie Bio-Lebensmittel. Im Vergleich zu konventionell arbeitenden Betrieben leisten Bio-Betriebe einen wertvollen Beitrag zum Schutz von Umwelt und Klima. Das EU-Biosiegel ist ein guter Anfang; viele Supermärkte bieten diese Produkte an. Noch bessere Bio-Richtlinien haben Anbauverbände wie beispielsweise Bioland, Naturland und Demeter. Diese gehen weit über die Anforderungen des EU-Bio hinaus und haben oft bessere Sozialstandards für die dort arbeitenden Menschen – auch hier vor Ort. Diese Lebensmittel finden Sie vor allem im Bioladen.

Fairer Handel: Mit Produkten aus fairem Handel unterstützen Sie Produzenten in Entwicklungsländern und helfen ihnen dabei, ihre Familie zu ernähren. Produkte mit dem Fairtrade-Siegel werden meist auch nach Bio-Richtlinien hergestellt.

Keine Verschwendung: Kaufen Sie so ein, dass Sie möglichst wenig wegwerfen müssen. Was nicht gegessen wird, sollte auch nicht produziert werden. Anderenfalls werden

wertvolle Ressourcen und auch Ihr Geldbeutel belastet.

Den Anfang machen

Während es manchem leichtfällt, von jetzt auf gleich alte Gewohnheiten abzulegen, ist eine schrittweise Herangehensweise für viele andere die erfolgreichere Methode. Wenn Sie eine nachhaltige Ernährung gut finden, aber noch nicht die nötige Motivation aufbringen, sie in die Tat umzusetzen, finden Sie hier einige Ideen, um den Anfang zu machen:

Schauen Sie in „Ihrem“ Geschäft, ob es bestimmte Produkte in Bioqualität oder aus fairem Handel gibt; es ist kein großer Aufwand, in ein anderes Regal zu greifen. Schauen Sie nach, ob auf Wegen, die Sie ohnehin zurücklegen, ein Bioladen liegt; so müssen Sie keinen Umweg machen. Machen Sie einmal im Monat Ihren Wocheneinkauf im Bioladen statt im Discounter. Legen Sie einmal pro Woche einen vegetarischen, oder besser noch einen veganen Tag ein – es gibt inzwischen viele Kochbücher und Internetseiten mit alltagstauglichen leckeren Rezepten. Nehmen Sie sich vor, erst mal beim Obst oder beim Gemüse auf regional und saisonal umzusteigen – selbst wenn das noch nicht bio ist, ist dies ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Kaufen Sie keine Großpackungen, nur um ein paar Cent zu sparen; wenn die Hälfte verdirbt und weggeworfen wird, war es am Ende doch teurer als die Kleinpackung. Wenn Sie einen Garten oder Balkon haben: Ziehen Sie doch einmal selbst Tomaten – diese sind beim



Auch im Bioladen finden Sie sicher Ihr Lieblingsbrot.

Geschmack ohnehin unschlagbar. Und weil bei der „Ernährungswende“ alle – Politik, Produzent, Handel und Verbraucher – gefragt sind, reden Sie darüber: Sagen Sie „Ihrem“ Politiker, dass Sie einen Richtungswechsel möchten. Sagen Sie dem Landwirt auf dem Markt, dass Sie Bio-Produkte bevorzugen. Und sagen Sie dem Bäcker, dass Sie kurz vor Ladenschluss nicht mehr das volle Sortiment erwarten – kaufen Sie also aus dem vorhandenen Angebot, auch wenn es nicht Ihr Lieblingsbrot ist.



Obst und Gemüse aus Spanien: Wasserknappheit, Ausbeutung von Arbeitern aus Nordafrika, lange Transportwege.

An einem Strang ziehen

Politik orientiert sich am Interesse des Wählers, Produktion und Handel orientieren sich an der Nachfrage und Verbraucher orientieren sich am Angebot. So lässt sich Verantwortung kinderleicht abschieben. Daher ist es unumgänglich, dass die Bewegung hin zu einer nachhaltigen Landwirtschaft von allen Seiten ausgeht. Jeder einzelne kann also seinen Beitrag leisten – ob als Konsument, als Einkäufer, als Produzent oder als Politiker. Auch der BUND leistet einen Beitrag für eine nachhaltige Landwirtschaft: Er setzt sich dafür ein, dass sich auf politischer Ebene die Rahmenbedingungen so ändern, dass eine nachhaltige Landwirtschaft gefördert wird. Und er gibt Konsumenten Ratschläge an die Hand, wie sie ihr Konsumverhalten in Richtung nachhaltige Ernährung umstellen können. Die BUND-Öko-Tipps finden Sie auf www.bund.net/service/oeko-tipps/lebensmittel.

Wenn jeder einzelne in seiner Rolle seine Verantwortung anerkennt und alle an einem Strang ziehen, wird die Ernährungswende gelingen.

Caroline Jung

Das Saarland in Bewegung

Wenn ich mit Bekannten über Bus und Bahn fahren oder Radeln spreche, sagen sie mir oft, dass ihnen das zu unbequem, langsam und teuer ist. Das stimmt zum Teil. Beim Thema Mobilität geht es aber nicht nur um Bequemlichkeit. Unser Bedürfnis, allzeit aufwandsarm mobil zu sein, hat bekanntermaßen zur Folge, dass wir damit die Klimaerwärmung weiter verstärken. Der Anteil des Verkehrs an den Treibhausgasemissionen deutscher Privathaushalte beträgt etwa 20%. Und dass der Klimawandel mit seinen Wetterextremen eine der großen Herausforderungen unserer Gesellschaft ist, erzählen uns nicht nur Wissenschaftler, sondern spüren wir auch mehr und mehr selbst.

Wir können uns nun überlegen, wie wir unseren Kindern und Enkeln erklären, wie es dazu kommen konnte, dass wir das Ökosystem so stark verändert haben. Wir können aber auch überlegen, wie wir unsere Emissionen reduzieren. Und dazu gibt es (nicht nur) im Bereich der Mobilität eine Menge Möglichkeiten.

Langstrecken

Fliegen ist mit die klimaschädlichste Art der Fortbewegung überhaupt. Natürlich möchte niemand auf die verdiente Urlaubsreise verzichten. Aber man kann sich mal überlegen, dass es sehr viele wunderschöne Orte und Regionen gibt, die gar nicht so weit weg sind oder die mit dem Zug erreichbar sind. Wenn man flexibel ist, kann man zuerst schauen, welche Ziele gut mit der Bahn erreichbar sind und erhält dadurch ganz neue Ideen, wo man mal hinfahren könnte. Und wie im Reisebüro erhält man hier ebenfalls enorme Frühbucherrabatte oder kann Spezialtickets für Europa oder ähnliches buchen und das gesparte Geld beispielsweise in eine Verlängerung der Reise stecken.

Auch Dienstreisen mit der Bahn

können angenehm sein, weil man sich nicht auf das Steuern eines Autos konzentrieren muss, sondern bestenfalls im gemütlichen ICE-Sitz lehnt und sich entspannt oder bei Bedarf noch etwas arbeiten kann.

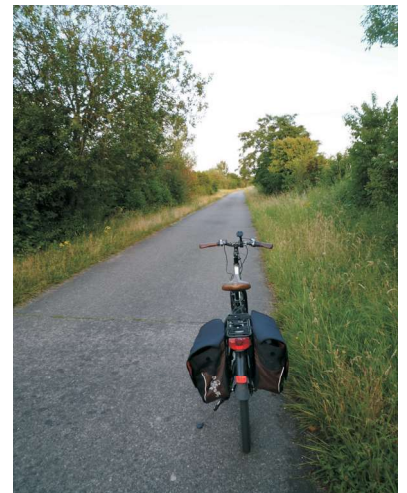
Mein effektivster Tipp, um übervollen Zügen und Verspätungen aus dem Weg zu gehen: Wenn man es so einplanen kann, antizyklisch fahren. Das heißt nicht freitags hin und sonntags zurück, sondern werktags zu ungewöhnlichen Zeiten. Und Verbindungen wählen, bei denen die Umstiegszeit nicht zu knapp bemessen ist. Es ist angenehmer, noch einen kurzen Kaffee am Bahnhof zu trinken, als sich über einen verpassten Zug zu ärgern.

Berufspendeln

Am besten ist es natürlich, man wohnt fußläufig zur Arbeit. Oder so nah, dass man mit dem Fahrrad hin kann. Dann spart man sich schon mal Parkstress und bewegt sich in frischer Luft.

Das Nächstbeste ist eine gute Verbindung mit Bussen oder Zügen zwischen Wohn- und Arbeitsort. Dann muss man sich eigentlich nur noch die günstigste Ticketvariante aus-

suchen. Der saarVV bietet Jahres-, Monats-, Job- und Bürgertickets an, die bei regelmäßiger Pendelei deutlich günstiger sind als die Vollkosten der entsprechenden Autofahrten. Schwierig wird es, bei Zielen, zu denen es keine gute Verbindung gibt oder wenn man zu weit von Haltestellen entfernt wohnt. Dann gilt



So schön kann der Weg von der Arbeit nach Hause sein - Stressabbau garantiert.

es, KollegInnen für Fahrgemeinschaften ausfindig zu machen.

Manchmal kann es auch praktisch sein, multimodal zu fahren. Das bedeutet, mehrere Verkehrsarten zu kombinieren. Also beispielsweise mit dem Fahrrad zum Bahnhof zu fahren und es in der Bahn mitzunehmen. Hier gibt es allerdings eine Tücke, um deren Behebung ich die Verantwortlichen gerne bitten möchte, damit motivierte KlimaschützerInnen auch solche bleiben: Die Fahrradmitnahme in der Bahn ist vor 9 Uhr nicht kostenlos und kostet unzumutbare Summen. Vielleicht hilft es, wenn viele interessierte Nutzer dieser Verkehrsmethode der Bahn und dem saarVV immer wieder kommunizieren, dass es dort Optimierungsbedarf gibt. Also ran an die Telefonhörer oder Mailprogramme! Politisches Engagement ist mehr als Wählen und Demonstrieren.

Kurzstrecken im Alltag

Sehr viele Strecken unter zehn Kilometer werden mit dem Auto zurückgelegt. Hier liegt eine Menge

Vollkosten der Automobilität

Autofahren kostet nicht nur Sprit. Das wird oft im Vergleich mit den ÖPNV-Preisen vergessen. Der ADAC bietet auf einem Internetportal die Möglichkeit, die Vollkosten des eigenen Automodells nachzuschauen. Zu den Gesamtkosten gehören u.a. auch Versicherung und Steuern, die man sich nur einspart, wenn man das Auto ganz abschafft. Aber auch, wenn man es behalten will, spart jeder nicht gefahrene Kilometer Geld für Verschleiß, Wertverlust, Kraftstoff und mögliche Kosten für Reparaturen durch die erhöhte Wahrscheinlichkeit von Unfällen und Pannen. Ausgehend von diesen realistischen Zahlen von mindestens 30 Cent pro Kilometer ist ein ÖPNV-Ticket, bestenfalls noch vergünstigt durch eine Abokarte oder saarVV-Card, gar nicht mehr so teuer. www.adac.de/infotestrat/autodatenbank/autokosten

Potenzial, Emissionen und Parkplatznot zu reduzieren. Und auch hier gibt es viele mögliche Alternativen zum Auto. Die bequemste Variante ist das Kombinieren von Wegen: Auf dem Heimweg von der Arbeit beim Supermarkt vorbeifahren oder Einkaufen gehen, nachdem man die Kinder zum Sport gefahren hat und sie danach wieder einsammeln.

Oder auf's Fahrrad steigen. Im Stadtverkehr ist man damit zum Teil sogar schneller als mit dem Auto. Und hat beim Parken weder Stress noch Kosten.

Natürlich sind auch hier Bus und Bahn Optionen. Wie immer natürlich gute Verbindungen vorausgesetzt. Diese sind bekanntlich im Saarland leider manchmal suboptimal, oft aber auch okay. Einfach mal nachschauen und testen. Es ist mir ein Rätsel, woran es liegt, aber es gibt ein ziemlich gutes Angebot des saarVV, das kaum einer kennt: die saarVV Card. Sie ist eine Jahreskarte, die für günstige 14 € im gesamten öffentlichen Verkehr im Saarland bei jeder Einzelfahrt ca. 20 % Ermäßigung bietet. Das ist für GelegenheitsfahrerInnen genial.

Parking Day

Was könnte man auf den Flächen alles machen, wenn die Autos, die dort fahren und parken, nicht mehr da wären, weil Alternativen genutzt werden? Antworten auf diese Fragen bieten die Aktionen, die im Rahmen eines Parking Day stattfinden. Dies ist ein internationaler Tag im September, an dem Parkplätze alternativ „bespielt“ werden. Das heißt, dass Organisationen, Geschäfte und Privatpersonen die Plätze nutzen und dort grillen, chillen, spielen, gärtnern, musizieren, basteln, informieren und was ihnen sonst noch einfällt. In Saarbrücken hat sich in diesem Jahr eine Gruppe zusammengefunden, die das auch hier mal ausprobieren möchte. Genaue Details sind zum Redaktionsschluss dieses Magazins noch nicht bekannt. Infos wird man, wenn alles klappt, rechtzeitig auf Facebook und in den Medien finden. Haltet Augen und Ohren offen!



Der schönste Stau auf der Autobahn.

Wahrnehmungssache

Oft wird über die Nachteile der öffentlichen Verkehrsmittel geklagt. Diese gibt es natürlich auch. Aber auch das Autofahren ist nicht immer frei von Störungen wie Staus, schwierigem Wetter oder nervigen StraßenmitbenutzerInnen. Wie man die Nutzung einer jeweiligen Verkehrsart empfindet, ist natürlich ganz individuell. Sie ist aber auch wie alles im Leben Interpretationssache. Man kann sich darauf konzentrieren, dass der Zug mal wieder zehn Minuten verspätet ist. Man kann aber auch genießen, dass man zehn Minuten Zeit gewonnen hat, um zu träumen, nachzudenken oder Facebook-Nachrichten auf dem Handy zu lesen. Außerdem gibt es auch Mythen, die sich in der Praxis oft widerlegen. Zum Beispiel wird das Fahrradfahren oft abgelehnt, weil es so oft regnet. Wenn man aber regelmäßig radelt, merkt man, dass es eigentlich recht selten passiert, dass man tatsächlich vom Regen erwischt wird. Anstatt das Radeln aus diesem Grund ganz abzulehnen, könnte man auch den Wetterbericht verfolgen und nur dann das Rad nehmen, wenn es trocken bleibt. Womit wir beim nächsten wichtigen Punkt wären:

Flexibilität

Niemand hat gesagt, dass man sich für ein einziges Verkehrsmittel entscheiden muss. Ich fahre sehr gut damit, für unterschiedliche Wege und Wetterlagen die jeweils passende Mobilitätsform auszuwählen und empfehle das gerne weiter. Bei schönem Wetter und kurzen Wegen nehme ich das Fahrrad, bei guten Verbindungen Bus und Bahn, wenn ich etwas transportieren muss das Auto und wenn FreundInnen mitfahren, machen wir eine Fahrgemeinschaft.

Das fühlt sich übrigens noch mehr nach Freiheit an, als sich nur auf die Flexibilität des Autos zu konzentrieren, weil es viel mehr Möglichkeiten eröffnet und man die Vorteile der unterschiedlichen Verkehrsmittel dann genießt, wenn es gerade gut passt.

Wenn die Lust am Variieren dann geweckt ist, entdeckt man noch viele weitere neue Möglichkeiten der Mobilität wie Velotaxis, Carsharing oder Solowheels. Dann wird es richtig spannend!

Nun müssen wir aber noch mal auf den Klimawandel zurückkommen: Es geht um nichts anderes als um unsere Zukunft!

Ihr entscheidet.

Für weiterführende Infos zum Thema empfehle ich den Verkehrsclub Deutschland (VCD).

Informationen zum öffentlichen Nahverkehr im Saarland erhält man natürlich beim saarVV oder bei der DB. Für alles rund ums Fahrrad gibt es den ADFC.

Und was dann noch an Infos fehlt, findet sich über die Suche mit Google oder noch besser mit Ecosia.

Schwerpunkt



Petra Stein ...
... ist seit 2005 im Saarland haupt- und ehrenamtlich engagiert für Umweltschutz, z.B. bei Attac, Verbraucherzentrale, Weltbewusst Saar, Netzwerk Entwicklungspolitik und Zukunftswerkstatt Saar.

Bodenbrüter, Alkoholliebhaber und Teufelszorn

Wildbiene des Jahres: die Zaunrüben- Sandbiene

Wissenschaftlicher Name:
Andrena florea FABRICIUS
Familie: Bienen (Apidae)
Verbreitung: Süd- und Mitteleuropa
Ökologie: in niederen Lagen und in wärmebegünstigten Gebieten an Rotfrüchtiger Zaunrübe

In Deutschland leben mehr als 100 Sandbienen-Arten. Viele davon sind auf eine oder wenige Pflanzenarten angewiesen. Die Zaunrüben-Sandbiene benötigt die männlichen Pflanzen der Gattung *Bryonia*, von denen im Saarland die Rotfrüchtige Zaunrübe (*Bryonia dioica*) mäßig häufig ist. Die erwachsenen Zaunrüben-Sandbienen können sich zwar sowohl von männlichen als auch von weiblichen Blüten ernähren, wobei sie gelegentlich selbst den Nektar anderer Pflanzen lecken. Die Larven benötigen zu ihrer Entwicklung neben Nektar aber den Pollen der männlichen Zaunrüben.



Die Zaunrüben-Sandbiene fliegt in einer Generation von Mai bis Ende August. Bevorzugte Standorte der selbstgegrabenen 5 bis 10 cm tiefen Erdnester sind vegetationsfreie oder -arme Bodenstellen, die z.B. durch Betreten verdichtet wurden. Es wurden Aggregationen mit bis zu 100 Nestern gefunden, die nur in heißen Mittagsstunden verschlossen werden. Als Nistplätze eignen sich Spielplätze, Trampelpfade etc.

Ohne Zaunrüben kann die Biene des Jahres 2015 nicht existieren. Der beste Schutz für die Biene ist, diese Pflanzen nicht als „Unkraut“ zu behandeln, sondern sie gedeihen zu lassen.

Schmetterling des Jahres: das Rote Ordensband

Wissenschaftlicher Name:
Catocala nupta (LINNAEUS)
Familie: Eulenfalter (Noctuidae)
Verbreitung: in den gemäßigten und warmen Zonen Europas
Ökologie: in feuchten Laub- und Mischwäldern an Pappeln und Weiden



Foto: Mathias Hofmann

In vielen Gegenden Deutschlands verschwindet der Schmetterling aus der Familie der Eulenfalter fast unbemerkt. Im Saarland gilt das Rote Ordensband als mäßig häufig. Es kommt fast überall im Saarland vor. Seine Bestände scheinen noch recht stabil zu sein. Daher steht das Rote Ordensband bei uns nicht auf der Roten Liste.

Rote Ordensbänder fliegen in den Nächten von Mitte Juli bis Anfang Oktober. Sie sind lichtscheu, werden daher bei der Standardmethode zur Erfassung von Nachtfaltern, dem Lichtfang, leicht übersehen. Dagegen werden sie durch ein besonderes Mus magisch angezogen: ein Mus aus gegorenen oder mit Schnaps oder Rotwein versetzten Birnen oder Äpfeln, Honig, Sirup und Bier.

Sie überwintern als Ei. Die Raupen sind im Mai und Juni an ihren Futterpflanzen Weiden und Pappeln zu finden. Sie sind grau, teilweise rötlich getönt, besitzen einen gelblichen Höcker auf ihrem achten Segment und erreichen bis zu 7 cm Länge. Sie sehen aus wie kleine Ästchen und sind somit gut getarnt. Auch die Falter sind, wenn sie an Bäumen sitzen, wegen der grau-braunen Vorderflügel schwierig zu entdecken. Die roten Hinterflügel werden bei Gefahr dem Feind gezeigt. Rot ist im Tierreich eine Warnfarbe.

Blume des Jahres: der Gewöhnliche Teufelsabbiss

Wissenschaftlicher Name:
Succisa pratensis MOENCH
Familie: Geißblattgewächse (Caprifoliaceae)
Verbreitung: Europa, West-Sibirien
Ökologie: in Moorgebieten, in Uferzonen, in Auwäldern, Zwergstrauchheiden und Borstgrasrasen

Der Teufelsabbiss benötigt wechselfeuchte, basenreiche, neutral bis mäßig saure, humusreiche Lehm- oder Tonböden oder modrige Torfböden. In weiten Teilen ihres Verbreitungsgebiets hat der Teufelsabbiss Bestandsrückgänge zu verzeichnen. So auch im Saarland. Daher steht sie hier inzwischen auf der Vorwarnliste der gefährdeten Pflanzen. Als Hauptursache für die Gefährdung gilt die Intensivierung der Landwirtschaft mit hieraus resultierenden Entwässerungen von feuchten Wiesen und dem Düngen der neu gewonnenen Ackerflächen.

Im Mittelalter wurde die Pflanze medizinisch genutzt. Sie wurde zur Blutreinigung und bei Nierenschwäche angewandt. Ihr Name geht auf eine Sage zurück. Der Teufel soll aus Zorn über die Heilkraft der ungewöhnlichen Wurzel diese abgeissen haben. In der Tat sieht die im Herbst von unten absterbende Wurzel aus, als sei ein Stück von ihr abgeissen worden.

Die Pflanze blüht etwa von Juli bis September. Ihre Bestäubung übernehmen Insekten.

Martin Lillig



Foto: Thomas Meyer

Windenergienutzung in der Biosphäre Bliesgau nicht ausgeschlossen

Der Bau von Windkraftanlagen an einigen Standorten innerhalb des Bliesgaus ist mit den Vorgaben der UNESCO und des deutschen MAB-Nationalkomitees vereinbar. Mit dieser Klarstellung tritt der Biosphärenzweckverband Behauptungen von Bürgerinitiativen entgegen, wonach der Bliesgau Gefahr laufe, mit dem Bau von Windkraftanlagen die Anerkennung als Biosphärenreservat zu riskieren, heißt es in einer Presseerklärung des Zweckverbandes.

Mit dem Bau von Windkraftanlagen unterstreichen die Biosphärenreservate ihren Anspruch, über den Erhalt der biologischen Vielfalt hinaus auch Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung zu sein und substantielle Beiträge zum Klimaschutz und zur Klimaanpassung zu leisten. Neben einer nachhaltigen Landnutzung, dem umweltverträglichen und ressourcenschonenden Wirtschaften und der Sicherung von Ökosystemdienstleistungen verpflichten sich die Biosphärenreservate auch, Maßnahmen zur Energieeffizienz und zum Ausbau erneuerbarer Energien bei Einhaltung hoher Standards zu ergreifen, so der Zweckverband.

Diese Maßnahmen berücksichtigen selbstverständlich die hohe Ausstattung mit Schutzgebieten der Biosphärenreservate allgemein und insbesondere des Biosphärenreservats Bliesgau, wo 28 Natura2000-Gebiete und 35 Naturschutzgebiete vorhanden sind. Ebenso gelten die Kern- und Pflegezonen als Tabubereiche für die Windkraftnutzung. Diese und viele weitere naturschutzfachliche Restriktionen wurden bei der Aufstellung der Flächennutzungspläne in den Kommunen umfassend berücksichtigt und sind Gegenstand der weiteren Genehmigungsverfahren. Die Flächennutzungspläne verschiedener Gemeinden zeigen aber auch, dass zahlreiche Flächen nicht innerhalb eines ausgewiesenen Schutzgebietes liegen und, wie etwa intensiv forst- und landwirtschaftlich genutzte Flächen (Äcker und Intensivgrünland), nicht immer besonders artenreich sind. Im Hinblick auf das Landschaftsbild sind die Auffassungen über die Eigenart, Vielfalt und Schönheit der Landschaft in aller Regel subjektiv. Zudem werden Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes, die vom Bau, der Errichtung und dem

Betrieb einer Windenergieanlage ausgehen, im Rahmen des Genehmigungsverfahrens bewertet und müssen gegebenenfalls minimiert und kompensiert werden.

Die Nutzung der Windkraft stellt auch im Biosphärenreservat Bliesgau ein wirksames Instrument des Klimaschutzes dar. Die Windenergie liefert große Mengen an Strom, der für unser alltägliches Leben zu Hause, in Industrie und Gewerbe sowie in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Hallen und Kindergärten unerlässlich sind. Die Höhenlagen des Bliesgaus weisen an etlichen Standorten ausreichend Wind auf, um Windkraftanlagen wirtschaftlich betreiben zu können, wie entsprechende Untersuchungen belegt haben.

Diese Grundlagen fanden auch Eingang in den Masterplan 100% Klimaschutz, den die Verbandsversammlung des Biosphärenzweckverbandes im September 2014 beschlossen hat. Die Potentiale der Windkraft für den Bliesgau belaufen sich auf ca. 100 Millionen Kilowattstunden Strom pro Jahr. Damit ließe sich Stand heute 20 Prozent des Strombedarfs des Biosphärenreservats decken. Vom Betrieb der Anlagen könnten nicht nur Kommunen über Pachtzahlungen sowie Gewerbesteuern partizipieren. Angebote für Bürgerwindparks bieten auch den Bewohnern des Bliesgaus Möglichkeiten, sich an entsprechenden Projekten zu beteiligen.

Der BUND Saar begrüßt diese Klarstellung des Zweckverbandes und die Verabschiedung eines entsprechenden Positionspapieres. Bei vielen Gelegenheiten hat sich der Verband für eine Nutzung der Windenergie auch im Bliesgau an geeigneten Standorten ausgesprochen.



Foto: Steffen Recke / Pixelio

Drehen sich bald auch im Bliesgau Windräder? Der Bau ist jedenfalls mit den Vorgaben der UNESCO und dem deutschen MAB-Nationalkomitee vereinbar.

Der BUND hofft nun, dass auch entsprechende Projekte in der Region umgesetzt werden können. Wichtig für den Verband ist dabei auch die Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger in der Region. Hier steht mit der Bürgerenergiegenossenschaft (BEG) Bliesgau ein Akteur bereit, der dies in vorbildlicher Weise organisieren könnte. Auch wenn der Blick immer in Richtung Ausbau der erneuerbaren Energien geht, darf man die Themen effiziente Energienutzung und Energieeinsparung nicht vergessen. Sie sind wichtige Bestandteile einer umfassenden Klimaschutzstrategie und der Energiewende. Neben der Stromversorgung muss auch hier stärker als bislang der Fokus auf die Wärmeversorgung gelegt werden. Der Bliesgau hat mit dem Masterplan und den darin beschriebenen Klimaschutzinstrumenten eine gute Ausgangslage, die genutzt werden sollte. Neben den Bürgerinnen und Bürgern ist hier aber auch die Politik gefragt, die hinter den Beschlüssen zum Masterplan Klimaschutz stehen muss. Nur so kann der Bliesgau auch zu einer Modellregion für den Klimaschutz werden. (ChH)

Wandern im Zeichen der Katze

Das Saarland ist zu einem Wanderland geworden. Auf fast 70 Premiumwanderwegen und zahllosen weiteren ausgeschilderten Pfaden können Einheimische und Gäste das Saarland auf Schusters Rappen erkunden und die an vielen Stellen einzigartige Landschaft mit den vielen Kulturgütern genießen. Einige der Wege sind besonderen Themen gewidmet: der Litermont-Sagenweg, der Rötelsteinpfad oder der Karl-May-Weg. Seit Juli 2015 gibt es einen neuen Höhepunkt für Wanderer, Naturliebhaber und Wildkatzenfreunde: den Wildkatzen-Erlebnispfad des BUND Saar im Wild- und Wanderpark Weiskirchen-Rappweiler.

Der BUND Saar hat den 5 km langen Rundweg (einschließlich des Weges vom Parkplatz zum Eingangstor des Pfads und zurück sind es etwa 7 km) konzipiert und mit Unterstützung der Saarland Sporttoto GmbH, der Gemeinde Weiskirchen und dem Naturpark Saar-Hunsrück umgesetzt. Die Er-



öffnung fand am 10. Juli 2015 statt. Der saarländische Umweltminister Reinhold Jost würdigte den Pfad: „Die Wildkatze hat es schwer in unserer dichtbesiedelten und von Straßen durchzogenen Landschaft. Um sie zu schützen und ihr genügend natürlichen Lebensraum zu bieten, ist Aufklärung wichtig. Der Erlebnispfad bietet Jung und Alt viel Informatives über die Wildkatze. Dies ist ein wunderbares Projekt im Sinne der Nach-



haltigkeit und eine Bereicherung für das Informationszentrum im Naturpark Saar-Hunsrück in Weiskirchen.» Weiskirchens Bürgermeister Werner Hero freute sich besonders als Bürgermeister der Kur- und Tourismusgemeinde Weiskirchen über den Wildkatzen-Erlebnispfad im Wild- und Wanderpark Rappweiler-Zwalbach, der zur Information, zum Schutz und Erhalt dieses seltenen Raubtieres dient.

An neun Stationen mit Informationstafeln in Form einer Wildkatze werden zahlreiche Aspekte rund um die Wildkatze beleuchtet, wie: Was unterscheiden Wild- und Hauskatze? Wie sieht das Familienleben der Wild-

katze aus? Was braucht die Wildkatze, um sich wohl zu fühlen? Wer sind ihre Feinde, welche Tiere ihre Nahrung? Früher wurde die Wildkatze gnadenlos be-

Der Pfad ist ganzjährig begehbar und für Familien geeignet. Einschließlich der Aufenthalte an den Stationen und dem Ausprobieren der Spielgeräte sollte man mindestens 2 bis 2,5 Stunden einplanen. Auf dem Weg zum Wildkatzen-Erlebnispfad empfiehlt sich ein Besuch des Informationszentrums des Naturparks Saar-Hunsrück. Dort ist Spannendes



über den Wald zu erfahren, die Stimmen zahlreicher Tierarten zu hören und die BUND-Wildkatzenausstellung zu besichtigen. Mit dem Waldgasthof ist in unmittelbarer Nachbarschaft auch die Gastronomie vertreten.

Ein Ausflug nach Weiskirchen zum Wildkatzen-Erlebnispfad lohnt sich.

Martin Lillig

Die Wildkatze zählt zu den seltensten Säugetierarten Europas. In einigen Regionen ist sie mittlerweile verschwunden. Im Saarland findet sie noch gute Lebensräume. Vor allem in den nördlichen Teilen des Landes, aber auch im Bliesgau, im Warndt und in anderen Regionen sind Wildkatzen noch zahlreich vertreten, wie unlängst eine Studie zu ihrer Verbreitung und zur Erfassung ihrer Genetik durch den BUND Saar ergeben hat.

Beeindruckt vom Nationalpark Hunsrück-Hochwald

Der Bundesvorstand des BUND und die Landesvorstände aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland haben im Juni gemeinsam den neuen Nationalpark Hunsrück-Hochwald sowie das BUND-Projekt „Grüner Wall im Westen“ besichtigt. Die Vorstandsmitglieder zeigten sich sehr beeindruckt von der geleisteten Aufbauarbeit und der vielfältigen Natur im Nationalpark. Der Bundesvorstand dankte ausdrücklich dem Nationalparkleiter Harald Egidi für den außerordentlichen Einsatz bei der Durchführung des offenen Beteiligungsprozesses, um diesen Nationalpark im weitestgehenden Konsens mit der Bevölkerung zu schaffen.

Wie der Bundesvorsitzende Hubert Weiger im Anschluss an die Exkursion im Rahmen der gemeinsamen Sitzung der Vorstände am Umwelt-Campus Birkenfeld feststellte, sieht der BUND im Nationalpark nicht nur ein Leuchtturmprojekt des Naturschutzes, sondern auch eine Chance, Naturschutz und nachhaltige Entwicklung in der Region zu verknüpfen. Der BUND unterstützt nachdrücklich die Idee, das Nationalparkamt auf dem Umwelt-Campus Birkenfeld zu errichten. Dies wäre ein Alleinstellungsmerkmal für den Nationalpark und würde zu einer nachhaltigen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit der Professoren- und Studierendenschaft im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes führen. Dieses Projekt hätte damit eine weit über den Naturschutz hinausgehende Bedeutung für die Wissenschaft der ökologischen Zusammenhänge und für Natur- und Umweltbildung.

Die beiden Landesvorsitzenden Christoph Hassel (Saarland) und Holger Schindler (Rheinland-Pfalz) stehen voll hinter dem neuen Nationalpark, für dessen Erfolg sich ihre Landesverbände seit Jahren eingesetzt haben. Der Bundesvorstand sicherte die weitere Unterstützung des Projektes auch durch den Bundesverband zu.

Weiterhin soll das Projekt „Grüner Wall im Westen“ als historisch bedeutsames Lebensraumverbundprojekt verstärkt unterstützt werden. Mit dem Erhalt und der Vernetzung der für den Naturschutz wertvollen Ruinen des ehemaligen Westwalls leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der EU-Strategie „Grüne Infrastruktur“. „Der Grüne Wall im Westen steht für die dauerhafte Versöhnung der Völker untereinander und der Menschen mit der Natur“, so Weiger. Das Projekt ist damit eines der bedeutenden

Zukunftsprojekte des Verbands. Der Bundesvorstand dankt deshalb dem Landesverband Rheinland-Pfalz ausdrücklich für sein großes Engagement in diesem Projekt.

Angesprochen wurde auch von saarländischer Seite die noch fehlende durchgehende Elektrifizierung der Nahe-Bahnstrecke auf rheinland-pfälzischer Seite auf rund 100 Kilometer Länge. Noch immer fahren Dieselfahrzeuge auf dieser Strecke. Im Koalitionsvertrag der saarländischen Landesregierung wurde auch ein entsprechender Handlungsauftrag festgeschrieben. Die große Koalition will sich demnach bei Bund und Deutscher Bahn dafür einsetzen, dass die Nahe-Strecke auf rheinland-pfälzischer Seite durchgängig elektrifiziert wird und als Anbindungsachse an den Flughafen Frankfurt erhalten wird. (ChH)



Foto: Gerhard Hänsel

Seit Jahren ein Renner:

Das NETZ und der ErstBeo-Wettbewerb

Die Begriffe „ErstBeo“ und „Das NETZ“ gehören zum festen Sprachwortschatz in der „Szene“ der saarländischen Schmetterlingskundler. Sie beziehen sich auf einen Beobachtungs-Wettbewerb für Schmetterlinge und die Internet-Zeitschrift „Saarländisches Schmetterlings-NETZ“. Beide sind bei Schmetterlingsliebhabern im Saarland nicht mehr wegzudenken. Schließlich geht der Newsletter „Das NETZ“ nunmehr schon ins 12. Jahr.



ErstBeo-Falter des Jahres 2014: Monarch.

Beim Erst-Beobachtungs-Wettbewerb der saarländischen Tagfalter (kurz „ErstBeo“) geht es darum, von jeder der über 100 Tagfalter- und Widderchenarten im Saarland den ersten Falter zu beobachten und zu melden - also die Erst-Beobachtung einer Art im Jahr, beispielsweise des Schwalbenschwanzes. Jeder, der zuerst eine Tagfalterart im Saarland beobachtet und gemeldet hat, bekommt dafür einen Punkt. Am Ende des Jahres gewinnt derjenige mit der höchsten Gesamtpunktzahl. Bei 89 - 97 beobachteten Tagfalter- und Widderchen-Arten pro Jahr (Jahre 2006 - 2014) sind da eine ganze Menge Arten zu entdecken und Punkte zu vergeben...

Entstanden ist der Wettbewerb im Frühjahr 2006 aus dem Newsletter „Saarländisches Schmetterlings-NETZ“, der in Insiderkreisen mittlerweile nur noch kurz „das NETZ“ genannt wird. Dabei ist die Doppelbedeutung des NETZES Programm: Mit ihm werden die Falter gefangen,

bestimmt und dann wieder freigelassen. Und es werden Nachrichten aus der Welt der Schmetterlinge des Saarlandes breit an Insektenfreunde aus ganz Deutschland gestreut.

Das NETZ versteht sich als Medium, das den Freunden saarländischer Tagfalter ein schnelles Übermitteln von Neuigkeiten und Beobachtungen bietet. Es werden Erfahrungen ausgetauscht, Diskussionen kommen in Gang - denn Zuschriften sind immer erwünscht. Gemeinsame Aktionen wie Exkursionen, die Suche nach bestimmten Faltern, Kartierungen, Faltermarkierungsprojekte oder Synchronzählungen werden hier bekannt gegeben bzw. abgestimmt. Das Netz wirkt also wie ein „offener Verein“.

Erstes NETZ: April 2004

Beide Aktionen, der Newsletter und der Wettbewerb, sind mit einer Person verbunden: Rainer Ulrich. Der saarländische Tagfalter-Spezialist ist gleichzeitig Leiter des „Arbeitskreises Tagfalter“ in der „Naturforschenden Gesellschaft des Saarlandes“ (DELATTINIA) [www.delattinia.de]. Er suchte nach einer Möglichkeit, den Kontakt, Erfahrungsaustausch und den Zusammenhalt der Schmetterlingsliebhaber im Saarland untereinander zu verbessern. Im Frühjahr 2004 hatte er

die Idee, diese an Schmetterlingen interessierten Personen per Email aktuell mit den Neuigkeiten und Meldungen von besonderen Entdeckungen zu versorgen. Schließlich läuft seit Ende der 1990er Jahre ein intensives Kartierungsprogramm für saarländische Tagfalter, das bis Ende 2020 als dickes Grundlagenwerk veröffentlicht werden soll.

NETZ 2/2006, 25.3.2006 Die Geburtsstunde des ErstBeo-Wettbewerbs

Um die Leser noch stärker zum Beobachten zu animieren, hatte sich der Autor ein „Spiel“ ausgedacht. Die Schmetterlingsfreunde im Saarland sollten von jedem Falter das erste Beobachtungsdatum nach einem angegebenen Schema melden. Die Daten wurden vom Autor, dem Koordinator und Spielleiter, übertragen, und so entstand für jedes Jahr Schritt für Schritt eine schöne Zusammenstellung, wann, wo und von wem die jeweiligen Falter zum ersten Mal im Saarland gesichtet wurden. Oder fachlich ausgedrückt: eine „Phänologieliste der saarländischen Tagfalter“. Am Ende des Jahres konnte man ersehen, wie viele Arten insgesamt beobachtet wurden - und welche Art im Jahr gefehlt hat. Noch im Laufe des ersten Jahres wurde ein Wanderpokal gestiftet und am Ende des Jahres eine Rangliste der Punktbesten erstellt.

Der „Naturforschenden Gesellschaft des Saarlandes“ (DELATTINIA) gehören derzeit 330 Mitglieder an. Das sind fast allesamt Personen, die ehrenamtlich Pilze, Pflanzen und Tiere im Saarland wissenschaftlich erforschen. Insgesamt sind die Naturforscher in 16 verschiedenen Arbeitskreisen aktiv. Einer davon ist der „Arbeitskreis Tagfalter“.

Die DELATTINIA hat ihren Sitz im Zechengebäude des Bergwerks Reden im Kreis Neunkirchen. Sie bietet dort monatlich Vorträge zur heimischen Tier- und Pflanzenwelt an. Auch die im Zechengebäude neu eingerichtete riesige Bibliothek sowie die umfangreichen Sammlungen (z.B. mit über 2 Millionen Schmetterlingen) können von allen Interessierten unentgeltlich genutzt werden.

Ausführlich informiert die Web-Seite www.delattinia.de über die Gesellschaft und die Pflanzen- und Tierwelt im Saarland.

Unter www.delattinia.de/saar_lepi_online/Verbreitungskarten.htm finden Sie hier auch den umfangreichen „Online-Atlas der Schmetterlinge des Saarlandes“, in dem die über 2.000 (!) heimische Schmetterlingsarten mit Fotos und Verbreitungskarten dargestellt sind.

der saarländischen Schmetterlingskundler

Das Erstbeobachtungs-Spiel ist der Renner!

Der ErstBeo-Wettbewerb schlug sofort ein „wie eine Bombe“ - es wurde von Anfang an ein richtiger Renner! Täglich kamen Meldungen per Email, sms, iphones und - noch ganz „altmodisch“ - per Telefon an. Rainer Ulrich, der Spielleiter, hatte anfangs richtig Mühe, alles richtig auszuwerten und den wirklichen „Ersten“ dann auch in die Liste einzutragen. In den vergangenen neun Jahren konnten insgesamt 92 Teilnehmer im Wettbewerb Punkte erringen – beteiligt haben sich aber deutlich über 100 Personen.



Rainer Ulrich und „sein Netz“.

Unter den Meldern saarländischer ErstBeo-Falter waren Schmetterlingsfreunde aus ganz Deutschland. An Bundesländern sind Berlin, Niedersachsen, Brandenburg, Sachsen, Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und natürlich Rheinland-Pfalz vertreten. Alle hatten im Saarland als erste Person in dem betreffenden Jahr eine Schmetterlingsart aufgespürt – und auch gemeldet!!!

Wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse

Der ErstBeo-Wettbewerb wurde in erster Linie als Ansporn der Hobby-Entomologen entwickelt – und er soll den Teilnehmern Spaß machen. Vornehmlich soll er den Schmetterlingsliebhabern Anreize geben, möglichst oft draußen nach Faltern Ausschau zu halten. Natürlich gab es noch einen anderen Aspekt: Aus den gemeldeten Daten lassen sich nämlich äußerst wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse ableiten. Vor allem deshalb, weil durch den Wettbewerb die ersten Flugtage der Falter im Saarland nun seit 2006 in jedem Jahr durch den Eifer der Schmetterlingsliebhaber sehr gut dokumentiert sind. Man kann davon ausgehen, dass bei der überwiegenden Zahl der Arten die ersten drei

Flugtage recht genau getroffen werden. Das gleiche gilt für die letzten Flugtage über den LetztBeo. Das ist der letzte beobachtete Falter einer Art im Jahr.

Im Rahmen des Wettbewerbs wurden insbesondere wichtige Erkenntnisse

Internet-Zeitschrift „Das Saarländische Schmetterlings-NETZ“ (kurz „NETZ“)

2004-2015, 146 Ausgaben, etwa 15 Ausgaben/Jahr. Aktuelle Ausgaben über 30 Seiten stark. Das NETZ wendet sich ausschließlich an fortgeschrittene Schmetterlingskenner. Probenummer bei ulrich.butterfly@t-online.de

über die Verbreitung, die Phänologie, die Ausbreitung und den Rückgang sowie die ökologischen Ansprüche der Tagfalterarten im Saarland gewonnen. So fällt zum Beispiel viel früher auf, wenn Falter seltener werden bzw. jährlich ganz fehlen, weil gezielt nach allen (!) Arten gesucht wird.



Der Bestand vom Großen Kohlweißling ist stark rückläufig.

Die nachfolgende Übersicht zeigt, wie stark der Flugzeitbeginn in den Jahren 2006 – 2014 schwankt und welches „frühe“ bzw. „späte“ Schmetterlingsjahre sind.

Flugzeit-Beginn von 13 bekannten Arten im Saarland in den Jahren 2006 – 2014. Frühe Jahre rot, späte blau.

Art	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Falter Überwinter									
Zitronenfalter (<i>Gonepteryx rhamni</i>)	16.3.	16.2.	8.2.	1.3.	24.2.	16.1.	19.2.	2.3.	18.2.
Gr. Fuchs (<i>Nymphalis polychloros</i>)	19.3.	4.2.	12.2.	1.3.	17.3.	1.3.	28.2.	6.3.	24.2.
Kl. Fuchs (<i>Aglais urticae</i>)	20.3.	4.2.	12.2.	10.3.	17.3.	28.2.	29.2.	2.3.	24.2.
Admiral (<i>Vanessa atalanta</i>)	20.3.	15.2.	23.2.	13.5.	17.3.	22.3.	17.3.	14.4.	8.1.
Erste Schlüpfen									
Aurorafalter (<i>Anthocharis cardamines</i>)	17.4.	28.3.	16.4.	2.4.	2.4.	22.3.	23.3.	16.4.	14.3.
Garten-Bläuling (<i>Celastrina argiolus</i>)	21.4.	12.3.	18.4.	4.4.	6.4.	27.3.	22.3.	14.4.	20.3.
Gr. Kohlweißling (<i>Pieris brassicae</i>)	25.4.	26.3.	26.4.	6.4.	20.4.	15.3.	24.3.	14.4.	1.4.
Kl. Kohlweißling (<i>Pieris rapae</i>)	18.4.	13.3.	24.4.	31.3.	6.4.	24.3.	15.3.	7.4.	14.3.
Schwalbenschwanz (<i>Papilio machaon</i>)	2.5.	5.4.	20.4.	20.4.	19.4.	2.4.	2.4.	7.5.	30.3.
Wiesen- / Sommerfalter									
Gr. Ochsenauge (<i>Maniola jurtina</i>)	8.6.	18.5.	25.5.	26.5.	2.6.	13.5.	25.5.	2.6.	17.5.
Schachbrett (<i>Melanargia galathea</i>)	5.6.	29.4.!	28.5.	29.5.	6.6.	13.5.	25.5.	16.6.	5.6.
Wanderfalter									
Distelfalter (<i>Cynthia cardui</i>)	4.5.	18.5.	29.5.	15.4.	9.4.	2.4.	28.3.	7.6.	23.5.
Wander-Gelbling (<i>Colias crocea</i>)	24.6.	9.6.	23.7.	23.5.	16.6.	26.6.	9.8.	16.6.	14.6.

Neu-Nachweise und Artenschwund

Seit Einführung des Wettbewerbs 2006 gelang es, vier Arten neu für das Saarland nachzuweisen:

- ➔ Rändring-Perlmutterfalter (*Boloria eunomia*): 2011, Britten/ Panzbruch
- ➔ Pelargonien-Bläuling (*Cacyreus marshalli*): 2011, Nunkirchen
- ➔ Karst-Weißling (*Pieris mannii*): 2013, Quieschied/ Camphausen, Halde Lydia
- ➔ Monarch (*Danaus plexippus*): 2014, Eppelborn.



Neu im Saarland: Brombeer-Perlmutterfalter und Karst-Weißling.

Andere Arten wurden trotz gezielter Nachsuche im Rahmen des Wettbewerbs seit einigen Jahren nicht mehr gefunden. Es muss daher befürchtet werden, dass ihre Bestände im Saarland am Erlöschen sind.

- ➔ Dukaten-Feuerfalter (*Lycaena virgaureae*): Letzt-Nachweis 2010, Dollberg-Gebiet/heutiger Nationalpark Hunsrück-Hochwald
- ➔ Thymian-Bläuling (*Pseudophilotes baton*): Letzt-Nachweis 2010, StOÜPI Steinbach bei Lebach



Flog 2011 schon am 22. März: der Aurorafalter.

Artenzahlen

Insgesamt schwankte die Anzahl der nachgewiesenen Arten im Saarland im bisherigen Erstbeobachtungszeitraum zwischen 2006 und 2014 nur wenig: Sie pendelte zwischen 91 (Jahre 2006-2008 und 2012) und 97 Arten (2010). Die Gesamtzahl aller nachgewiesenen Arten an Tagfaltern und Widderchen stieg von 91 im Jahr 2006 auf 107 (Ende 2014).



Großes Ochsenauge: noch häufig.

Schmetterling des Jahres im Saarland

In jedem Jahr wird ein Falter zum „Schmetterling des Jahres im Saarland“ gekürt. Im Gegensatz zu den vielen anderen Tieren und Pflanzen des Jahres wird die Art nicht im Voraus ausgesucht, sondern am Ende des Jahres. „Schmetterling des Jahres“ wird immer die Art, die die saarländischen Schmetterlingsfreunde im abgelaufenen Jahr am meisten beeindruckt hat. Die letzten vier „Schmetterlinge des Jahres“ werden hier kurz vorgestellt:

2014 Monarchfalter (*Danaus plexippus*)

Am 6.7.2014 konnte der Autor ein Weibchen in einem Vorgarten in Eppelborn beobachten – es saugte ausgiebig an Buddleja. Den größten europäischen (und damit auch deutschen!!) Tagfalter in einem Vorgarten in seiner Heimatgemeinde zu finden, das ist schon etwas ganz, ganz Besonderes.

2013 Karst-Weißling (*Pieris mannii*)

Der Karst-Weißling wurde am 18.8.2013 neu für das Saarland nachgewiesen. Schon zwei Tage später, am 20.8., gelang ein Vermehrungsnachweis – die Beobachtung einer Eiablage an Kleiner Schleifenblume. 2013 gelangen weitere Nachweise im Bliesgau und bei Saarbrücken. Der Erstnachweis für Deutschland gelang Florian Altermatt am 8.8.2008 in Grenzach-Wyhlen (Markgräflerland).

2012 Silber-Bläuling (*Polyommatus coridon*)

Die überwiegende Mehrzahl der Arten blieb 2012 weit unter ihrem sonstigen Bestandsniveau. Mit seinem herrlich silberblauen Flügeln brachten die stellenweise massenhaft umherfliegenden Männchen leuchtende blaue Farbtupfer in die braunen fast schmetterlingsleeren Rasen. Im Altheimer Großbirkel flogen Anfang August zwischen 500 und 1.000, in der Mimbacher Badstube etwa 500 Falter.

2011 Großer Eisvogel (*Limenitis populi*)

Im Jahr 2011 wurden im Saarland mit 15 Exemplaren mehr Große Eisvögel beobachtet als in den letzten 20 Jahren zusammen. Im neuen Jahrtausend konnte bis 2010 gar nur ein einziger dieser prächtigen Falter gesehen werden.

Rainer Ulrich

Einen Lebensraum, unsere Biosphärenregion in Substanz und Funktion zu erhalten, bedarf es kreativer Ideen, reflektierender Zustimmung und der individuellen Mitarbeit möglichst jeden Bürgers. Es reicht nicht, sich auf repräsentatives Parteienhandeln zu berufen und zu beschränken. Will man den Ratschlägen und Gutachten von Engagierten glauben, die vor uns ihre Region schon auf einen guten Weg gebracht haben, geht das nur, indem Frau und Mann vor Ort, sozusagen von unten nach oben, ihre Umgebung schützen und gestalten.

Diese Hierarchie ist nichts Neues. Bereits der chinesische Staatsmann und Denker Konfuzius hat vor zweieinhalbtausend Jahren solche Erfahrung zur Maxime erhoben: Ein Staat funktioniert nicht, wenn das Dorf nicht funktioniert und so fort. Unsere in Quadratkilometern „kleine“ „Biosphärenregion Bliesgau“ hat den unvergleichlichen Vorteil, noch für jeden Einwohner einigermaßen überschaubar zu sein – wenn er denn hinschauen will.

Durch die Kleinräumigkeit dieser Landschaft und die vorwiegend dörflichen Strukturen ist diese unbezahlbare und unnachahmliche Nähe zum eigenen Lebensraum sogar noch stärker und detaillierter möglich. Hier kennen sich Land und Leute, wenn auch manche „ihr Land“ leider nicht mehr kennen und es mehr oder weniger biosphären, anonymen Nutzern überlassen ist. Gute Voraussetzungen dennoch. Was braucht es? Der Einwohner muss auch wollen, er muss interessiert sein an seiner höchst eigenen Umwelt. Zwar ist der Mensch inzwischen auch hier im Hamsterrad, viele sogar in mehreren und globalvernetzt, sprich: rumgehetzt und vielfältig abhängig; aber noch ist der Bliesgauer kein Perpetuum mobile, das einmal angeschubst von alleine unendlich in der Spur läuft. Er bedarf des Antriebes, der Motivation.

Was motiviert ihn? Von egoistischen Interessen, die möglicherweise jedem Lebewesen eigen sind, abgesehen, kann das einmal eine tiefe Überzeugung sein, ein Menschenbild, eine Weltanschauung, das, was die Wissenschaft intrinsisch nennt und die Religion vielleicht unter Glauben versteht. Es kann eine sogenannte Vernunft und Verantwortung sein, Freude am Gestalten, am Funktionieren, Respekt vor Lebendigen: Menschwürde halt. Und wie funktioniert Vernunft und Verantwortung, werden jetzt

die aufmerksam Lesenden fragen. Neben Phantasie und Energie ist jedenfalls umfassende Information Voraussetzung, damit sich jemand effektiv und mit positivem Ergebnis einsetzen kann. Kompetenzen, also Wissen, Können, Wollen sind gefragt. Ich halte den Tenor, nur persönlicher Nutzen könnte motivieren, für eine gefährliche Sackgasse. Es kann, es muss auch ein befriedigender universaler Sinn in all den Projekten gesehen werden. Das ist Nachhaltigkeit. Ein gutes Leben ist für den Menschen als sozial gespiegelter Wesen mehr als purer Eigennutz.

In dieser Demokratie, zu der sich auch unsere Biosphärenregion Bliesgau zählt, werden Ministerien und Behörden oft noch als ein „Oben“ wahrgenommen. Es handelt sich eigentlich um unseren öffentlichen Dienst. Dieser hat neben der Rechtspflege auch zu informieren, zu bündeln, zu ordnen, zu vernetzen, zu unterstützen, zu bilden und vor allem zu motivieren, sprich: zu verwalten. Der Mensch kann nur dann ein Staatsbürger sein, wenn diese Dienstleistungen funktionieren; tun sie das nicht, richtet er sich im gleichgültigen oder mürrischen Untertanentum ein; er erstarrt in Resignation oder wütet im Terror. Was also soll zum Beispiel folgende ausschweifende Aufklärung eines Ministeriums bewirken? Frage: „Wer kontrolliert die Firma XY?“. Antwort: „Kontrollen, gegebenenfalls Ahndungen, fallen in den Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Zulassungs- bzw. Genehmigungsbehörden“. Ei der Daus! Da scheint mir der „Apparat“ doch ziemlich überlastet, oder wie sollen Betroffene diese Auskunft interpretieren? Unseren Behörden nebst Gremien und Institutionen fällt die Rolle zu, den Einwohner der Region zum aktiven Staatsbürger zu befähigen.

Außer dem in früheren Kolumnen schon eindringlich eingeforderten Vertrauen in Mitmensch und Politik wird ein Mensch sich nur dann als Bürger zu zeigen wagen, wenn er weiß, um was es geht und wie es geht und er sich ernst genommen fühlt mit seinen Fragen, Sorgen und Engagements. Gebühren fordernde oder leere Antworten in Fachsprache nach Jahr und Monaten werden sicher keine fundierte Mitarbeit, kein Engagement generieren.



Foto: Marlene Schlick-Backes

Bildung im grundsätzlichen Sinne ist allerdings nicht ausschließlich eine Bringschuld, wie bei dem Bauer, der ohne Aufforderung eine Pacht zu einem bestimmten Termin zu zahlen hat, oder wie bei Gemeinde und Landtag, die aufgrund gesetzlicher Vorgaben Mitteilungen zu veröffentlichen haben, sondern auch eine Holschuld. Es obliegt jedem Einzelnen zu fragen, zu hinterfragen, sich einzumischen, kritisch teilzunehmen an dem, was sich Politik und Wirtschaften nennt. Alles andere bedeutet, sich entmündigen lassen. Liegt nicht eben gerade in dieser **direkten Teilnahme eine der größten Chancen, die die Deklaration des Bliesgaus als Biosphärenregion bietet?** Laut UN ist 2015 das Jahr des Lichtes. Ich wünsche mir, dass uns Allen ein solches aufgeht.



Marlene Schlick-Backes, Psychobiologin, Philosophin, Coach, Publizistin, BUND-Aktivistin.

Es tut sich was im Warndt

Seit vielen Jahren gab es immer wieder Beschwerden von Anwohnern auf deutscher Seite über massive Luftverschmutzungen, die mutmaßlich von der Chemieplattform bei Carling ausgingen. Deutlich wahrnehmbare Geruchsbelästigungen und Rauchwolken verringern nicht nur die Lebensqualität; in der Bevölkerung wächst auch die Angst vor den gesundheitsschädlichen Auswirkungen dieser Stoffe.

Seit März 2014 ist jetzt die Bürgerinitiative „Saubere Luft für die Warndtgemeinden e.V.“ aktiv, die über die Luftbelastungen im Warndt aufklären will. Die Aktivitäten dieser BI haben Mitte 2015 durch die Zusammenarbeit mit dem BUND Saar neuen Schwung bekommen. So konnten im letzten Umweltmagazin die grenzüberschreitenden Luftbelastungen ausführlich beschrieben werden. Für die Bürgerinformationsveranstaltung am 15.7.2015 in Großrosseln hat der BUND Saar die Fachanwältin für Umweltrecht, Frau Franziska Heß vermittelt. Frau Heß konnte nach Einblick in die Antragsunterlagen viele wertvolle Hinweise für das laufende Genehmigungsverfahren zu der neuen C4-Harz-Einheit der Total Petrochemie in Carling liefern, die von der Bevölkerung im Warndt zur Formulierung von Stellungnahmen genutzt werden konnten. Ein wesentlicher Kritikpunkt war die Tatsache, dass die eingereichten Unterlagen nur aus einer verkürzten Zusammenfassung ohne überprüfba-

re Gutachten bestanden. In diesen Unterlagen wurden auch nicht die gesamten Umweltauswirkungen des Projektes „Ambition Carling 2016“, sondern nur die Anlage für die Produktion der C4-Harze behandelt, was den Verdacht aufkommen lässt, dass hier eine „Salamitaktik“ angewendet wird. Geruchsemissionen werden pauschal verneint unter Hinweis auf eine allgemeine Verbesserung durch parallele Anlagenstilllegungen. Es fehlt auch eine Ausbreitungsberechnung für die bei dem Gesamtprojekt zu erwartenden Emissionen. Auch die Bewertung der Auswirkungen auf Natur und Landschaft ist nicht ausreichend. Wegen des benachbarten Vogelschutzgebietes Warndt müsste nach den Vorgaben der RL 92/43/EWG (FFH-RL) eine FFH-Verträglichkeitsprüfung durchgeführt werden. Die vorgesehene Einleitung von lithiumhydroxidhaltigem Abwasser verstößt eindeutig gegen das Verschlechterungsverbot der EU-Wasserrahmenrichtlinie (RL 2000/60/EG). Dieser Einschätzung hat sich auch der saarländische Um-

weltminister in seiner Stellungnahme vom 17.7.2015 angeschlossen und Nachbesserungen gefordert. Bei der Beurteilung der zu erwartenden Emissionen und Geruchsbelästigungen geht er aber davon aus, dass die Umweltauswirkungen auf deutschem Staatsgebiet umweltverträglich sein werden. Ob die von regelmäßigen Geruchsbelästigungen geplagte Bevölkerung im Warndt diese Einschätzung teilt, darf bezweifelt werden.

Eine grenzüberschreitende Studie (Januar 2014) zu Benzol und Toluol geht davon aus, dass Auswirkungen der Chemieplattform auf die Qualität der Luft im 15 km entfernten Forbach und sogar in Saarbrücken bestehen und die mittleren Benzolgehalte laut dieser Studie das französische Qualitätsziel von $2 \mu\text{g}/\text{m}^3$ überschritten. Der allgemeine Hinweis darauf, dass die Umweltbelastungen insgesamt durch den Abbau alter Anlagen und die Realisierung moderner Produktionsstätten abnehmen werden, reicht zur Beruhigung der Bevölkerung nicht aus, wenn auch in Zukunft mit der Emission von geruchsintensiven und gesundheitsschädlichen Stoffen zu rechnen ist. Das Projekt „Ambition Carling 2016“ könnte zum Anlass genommen werden, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit beider Staaten zu verbessern, um gemeinsame Messstationen auf beiden Seiten zu betreiben und einen gemeinsamen Luftreinhalteplan zu entwickeln. Gemäß Art. 25 II 1 RL 2008/50/EG ist die EU-Kommission aufgefordert, sich an einer solchen Zusammenarbeit zu beteiligen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Bürgerinitiative „Saubere Luft für die Warndtgemeinden e.V.“ schon deshalb großen Erfolg hatte, weil sie auf die Problematik der grenzüberschreitenden Luftbelastung aufmerksam machen konnte. Niemand kann jetzt die Notwendigkeit stärkerer Kontrollen bezweifeln. *Michael Grittmann*



Mit großer Freude hat der BUND Saar die Gründung der Bürgerenergiegenossenschaft (BEG) im Köllertal zur Kenntnis genommen. Dies umso mehr, da die Zahl der Neugründungen von Energiegenossenschaften im vergangenen Jahr dramatisch zurückgegangen sind, wie eine aktuelle Umfrage des Deutschen Genossenschaft- und Raiffeisenverbandes (DGRV) zeigt. Ursache hierfür ist insbesondere die letztjährige Reform des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes (EEG), die die Geschäftsmöglichkeiten von Genossenschaften stark verringert haben.

Ob es noch zu weiteren Gründungen von Energiegenossenschaften im Saarland kommen wird, erscheint unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen eher unwahrscheinlich. Wünschenswert wäre es für den BUND Saar auf jeden Fall. Denn für den Umweltverband sind Bürgerenergiegenossenschaften hervorragende Akteure, um die Energiewende von unten und in Bürgerhand voranzutreiben und regionale Wertschöpfung zu schaffen. Neben der Nutzung der Solarenergie und auch womöglich Effizienzprojekten hofft der BUND auch auf die Realisierung von Projekten zur Windkraftnutzung in der Region. Ohne den weiteren Ausbau der Windkraftnutzung auch im Binnenland lassen sich die Klimaschutzziele des Landes nicht erreichen und unsere Abhängigkeit von der fossil-atomaren Energieversorgung verringern.

„Wir unterstützen die Bürgerenergiegenossenschaften im Saarland nach Kräften und sind deshalb Mitglied auch in der BEG Köllertal geworden. Wir müssen die Energiewende dezentral und entschlossen vorantreiben. Neben einer effizienten Energienutzung müssen daher auch die erneuerbaren Energien ausgebaut werden. Dabei ist die Politik mehr denn je gefordert, dass auch Bürgerenergiegenossenschaften als wichtige Akteure ihren Beitrag dazu leisten können. Die derzeitigen Rahmenbedingungen und Planungen nach dem EEG mit der grundlegenden Umstellung bei der Förderung der erneuerbaren Energien gefährden genau diese Akteure, die aber so wichtig sind für die Akzeptanz für die Energiewende“, so Christoph Hassel, Landesvorsitzender des BUND Saar.

Angesichts der im Dezember in Paris stattfindenden Klimaschutzkonferenz

hofft der Verband auf einen weiteren Zuspruch und wünscht der Genossenschaft viele neue Mitglieder in der BEG Köllertal, damit weitere Energiewende-Projekte im Köllertal umgesetzt werden können. Ein erstes Photovoltaik-Projekt auf dem Dach der Kita Bengesen in



Püttlingen wurde erfolgreich auf den Weg gebracht. Es braucht viele solcher Projekte und Initiativen, damit wir neben dem Ausstieg aus der Atomkraftnutzung auch mittelfristig den Ausstieg aus der klimaschädlichen Kohleverstromung schaffen. (ChH)

Mehr Infos zur BEG Köllertal: www.beg-koellertal.de, Tel.: 06806/4999753, Email: info@beg-koellertal.de.



Veranstaltungshinweis:

Podiumsdiskussion

mit Einbindung des Publikums
08.10.2015, 19:30 Uhr, Stadthalle Püttlingen

Atom-Energie / Klimawandel / Energiewende

Jo Leinen

Prof. Dr. Uwe Leprich

Oliver Luksic

Moderation: Frank Farenski

Rahmenprogramm:

Informieren Sie sich an den Ständen im Foyer und vor der Stadthalle über Elektro-Autos, eBikes, PV-Anlagen, Speicher, u.v.m.

Kohleatlas erschienen

Problemstoff mit Nebenwirkungen

Im Juni dieses Jahres veröffentlichten die Heinrich-Böll-Stiftung und der BUND den ersten Kohleatlas. In diesem Werk werden die wichtigsten Daten und Fakten über den globalen Brennstoff zusammengetragen, dessen Abbau auch lange die Geschichte des Saarlandes geprägt hat und auch heute noch mit den vielen Steinkohlekraftwerken Hauptenergieträger im Land ist. Im Folgenden einige zentrale Fakten aus dem Kohleatlas.

Deutschland ist weltweit der größte Förderer von Braunkohle, die besonders klimaschädlich ist. Im Jahr 2013 wurden rund 183 Millionen Tonnen abgebaut. Bislang wurden 175.000 Hektar der Landesfläche von Tagebauen in Anspruch genommen. Das entspricht gut 246.000 Fußballfeldern. Innerhalb von 90 Jahren mussten in Deutschland über 230 Siedlungen mit insgesamt fast 110.000 Menschen der Braunkohle weichen. Der Raubbau an der Natur und die langanhaltenden Folgeschäden des Bergbaus etwa für den Wasserhaushalt sind immens – die Übernahmen der Folgekosten auf Dauer jedoch weitgehend ungeklärt.

Kohle ist der Klimakiller Nummer Eins. Keine andere Energiequelle trägt weltweit so sehr zum Treib-

hausgasausstoß bei wie die Kohle. Weltweit war sie 2013 für den Ausstoß von 15,5 Milliarden Tonnen CO₂ verantwortlich. Das entspricht etwa 43 Prozent der gesamten Kohlendioxidemissionen aus der Verbrennung von fossilen Brennstoffen und der Zementproduktion – sowie etwas mehr als einem Viertel der gesamten Treibhausgasemissionen. Auf 968 Gigatonnen (Milliarden Tonnen) schätzt die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe die weltweiten Reserven an Kohle. Um die globale Erwärmung auf wenigstens zwei Grad zu begrenzen, müssten weltweit 887 Milliarden Tonnen Kohle bzw. 88 Prozent der bekannten Reserven im Boden bleiben. Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Kohle müsste von zurzeit 1,07 Tonnen auf nur noch 80 Kilogramm im Jahr 2050 sinken. Die weltweit 35 größten Produzenten von Kohle waren allein zwischen 1988 und 2013 für ein Drittel der globalen Emissionen verantwortlich. Diese Konzerne haben Milliardenprofite erwirtschaftet, obwohl spätestens seit 1988 und der Gründung des Weltklimarates die Schädlichkeit der CO₂-Emissionen anerkannt war. Die Verantwortung dieser „Carbon Majors“ der Kohleindustrie für den Klimawandel wurde exklusiv für den Kohleatlas berechnet.

Kohle ist teuer und der Strompreis bildet nicht die wahren Kosten der Kohleverstromung ab. Faktoren, die nicht in die Preisbildung eingehen und deswegen auf keiner Stromrechnung auftauchen, sind die so genannten externalisierten Kosten. Das sind vor allem Umwelt- und Gesundheitskosten, die durch die Verbrennung von Kohle entstehen, und für die die Allgemeinheit über Steuern oder Beiträge der Krankenversicherungen aufkommt. So bleibt Kohlestrom an der Börse billig. Für die EU werden die Gesundheitsfol-

gekosten, die durch die Emissionen aus Braun- und Steinkohlekraftwerken verursacht werden, mit jährlich 16 bis 43 Milliarden Euro beziffert. In Deutschland summieren sich die durch Luftverschmutzung und Treibhausgase verursachten Umweltkosten der Kohleverstromung auf gut 28 Milliarden Euro pro Jahr. Würden die Umweltkosten in den Strompreis hineingerechnet, müsste dieser laut Umweltbundesamt für Braunkohle um rund elf Eurocent pro Kilowattstunde und für Steinkohle um rund neun Eurocent pro Kilowattstunde ansteigen.

Weltweit sterben jährlich mehrere hunderttausend Menschen an der durch Kohlekraftwerke verursachten Luftverschmutzung. Allein in China gibt es deshalb 250.000 Tote jährlich. In der EU gehen jedes Jahr 18.200 Tote auf das Konto der Kohlekraft. Dazu kommen zwei Millionen Tage mit Arzneimitteleinnahme, vier Millionen verlorene Arbeitstage und fast 30 Millionen Menschen mit Lungenproblemen aufgrund der Luftverschmutzung durch Kohle in der EU pro Jahr.

Kohlekraft zerstört die Natur: In Tagebauen, die etwa 40 Prozent der Kohleförderung weltweit ausmachen, wird das gesamte über der Kohle liegende Erdreich abgeräumt und die Landschaft vollkommen zerstört. Fauna und Flora werden vernichtet, das lebendige Erdreich weggeschaufelt. Die Bagger graben gewaltige Krater von bis zu mehreren Hundert Metern Tiefe in den Boden. Damit die Abbaugruben bei der Kohleförderung nicht mit Wasser volllaufen, wird der Grundwasserspiegel mithilfe von Pumpen abgesenkt. Dieses Absenken kann die Quellen von Bächen und Flüssen versiegen und Bäume absterben lassen, Feuchtgebiete und Moore schädigen und die Biodiversität in diesen Zonen reduzieren. (ChH)



Totgesagte leben länger

In der letzten Ausgabe des Umweltmagazins wurde in einem Beitrag die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie im Saarland vom BUND Saar stark kritisiert. Zu diesem Beitrag hat die Redaktion eine kommentierende Erwiderung des saarländischen Umweltministers Reinhold Jost erreicht mit der Bitte, diese abzdrukken. Dieser Bitte kommen wir hiermit nach.

Der Titel des Artikels ist treffend gewählt, denn das abgewandelte Sprichwort wird gemeinhin gebraucht, um Kontinuität auszudrücken. Und auch in der Wasserwirtschaft gibt es eine lange Kontinuität, die nun in der Wasserrahmenrichtlinie und im 2. Bewirtschaftungsplan zum Ausdruck kommt.

Grundsätzlich bin ich dem BUND Saar dankbar, dass er sich diesem Thema zuwendet und sich mit dem Entwurf des Bewirtschaftungsplans beschäftigt hat. Die Umweltverbände spielen meines Erachtens eine wichtige Rolle als Gegenpol zu anderen Interessengruppen, allesamt Wassernutzer, weshalb wir auch eine intensive Kooperation pflegen. Umso unverständlicher ist daher die Form, in der sich jetzt der BUND zu unserem Entwurf geäußert hat. Ich möchte dem Autor keine böse Absicht unterstellen, sondern gehe davon aus, dass er einfach schlecht informiert war. Ich will das an drei Beispielen aus seinem Beitrag belegen.

1. Behauptung: Die Öffentlichkeit sei in die Bestandsaufnahme und die Entstehung des Plans nicht eingebunden worden.

Fakten:

Grundlage für die Erstellung des Bewirtschaftungsplans sind die Ergebnisse der Bestandsaufnahme, die in Form der „wichtigen Fragen der Gewässerbewirtschaftung“ zusammengefasst werden. Diese wurden am 23.12.2013 mit einer sechsmonatigen Frist zur Stellungnahme öffentlich bekannt gemacht. Der BUND hatte sich dazu nicht geäußert. Die vollständigen Ergebnisse der Bestandsaufnahme sind zudem in den Kapiteln 2 bis 4 und Anhang I und II des Bewirtschaftungsplans dargestellt. Der Entwurf des 2. Bewirtschaftungsplans nach Wasserrahmenrichtlinie wurde am 19.12.2014 veröffentlicht und von Februar bis Mai in insgesamt sieben Veranstaltungen mit der interessierten Öffentlichkeit diskutiert. Neben

einer Auftaktveranstaltung für die landesweiten Kammern, Behörden und Verbände fanden vier regionale Diskussionsveranstaltungen statt, zu denen über 800 kommunale Vertreter, Verbände (auch der BUND!), Vereine und Privatpersonen eingeladen wurden. Die Bevölkerung wurde darüber hinaus über die Nachrichtenblätter der Gemeinden und Ankündigungen in der Zeitung sowie im Internet über die Veranstaltungen informiert. Mit der Landwirtschaft als ein direkt Betroffener wurde der Entwurf darüber hinaus gesondert in zwei Veranstaltungen diskutiert.

Bewertung:

Die Bürgerinnen und Bürger hatten die Möglichkeit, sich einzubringen. Schließlich wurde der Entwurf des Bewirtschaftungsplans vorgestellt und nicht die Endfassung. Alle konstruktiven Diskussionsbeiträge und Stellungnahmen werden natürlich jetzt eingearbeitet. Der Vorwurf, wir wollten die Öffentlichkeit außen vor lassen, ist also schlichtweg falsch.

2. Behauptung: Das Maßnahmenprogramm sei nicht vorhanden.

Fakten:

Kapitel 7 des Bewirtschaftungsplans enthält eine Zusammenfassung des Maßnahmenprogramms. Bewirtschaftungsplan und Maßnahmenprogramm sind gesetzlich normierte Berichtspflichten an die EU-Kommission und als solche sehr stark formalisiert. Für den europaweiten Vergleich aller Mitgliedsstaaten wird dabei sehr viel Wert auf die Methodik gelegt. Trotz der komprimierten Darstellung enthält das Maßnahmenprogramm 60 Seiten.

Bewertung:

Hier zeigt sich ein grundsätzliches Missverständnis bezüglich Sinn und Zweck des Maßnahmenprogramms. Der BUND hätte sich vermutlich mehr Detailinformationen gewünscht, die natürlich in unserem Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz auch vorhanden sind. Dieses „grundsätzliche Missverständnis“ muss jedoch erstaunen, da wir bereits in der 2. Auflage des Bewirtschaftungsplans

sind; der BUND das Verfahren also bereits einmal durchgespielt hat und es deshalb besser wissen müsste. Vollends absurd liest sich hierzu die Stellungnahme des BUND, die an einer Stelle behauptet, es gäbe kein Maßnahmenprogramm und wenige Seiten weiter daraus zitiert und bestimmte Maßnahmen kritisiert. Irritierend wirkt dabei auch, dass der BUND am Scoping-Termin für die Strategische Umweltprüfung des Maßnahmenprogramms teilgenommen hat, von dem er jetzt in seinem Magazin behauptet, dass es nicht existiere. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

3. Behauptung: Der Bewirtschaftungsplan enthalte keine Kosten-schätzung und sei keine verlässliche Planungsgrundlage.

Fakten:

In Kapitel 7.7 sind die Gesamtkosten und Maßnahmenträger der einzelnen Maßnahmenblöcke aufgeführt. Auch hierzu gibt es ausführlichere Informationen, die aber den Rahmen des Bewirtschaftungsplans sprengen würden. Weder Bewirtschaftungsplan noch Maßnahmenprogramm sollen die Detailschärfe einer Ausführungsplanung besitzen, sondern haben aus den genannten Gründen programmatischen Charakter.

Fazit:

Der Artikel des BUND Saarland e.V. ist bedauerlicherweise überwiegend von Polemik geprägt. Eine fachlich/inhaltliche Auseinandersetzung findet hier bis auf die gerade widerlegten drei Punkte nicht statt. Die professionelle Arbeit meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird so durch falsche Informationen in Abrede gestellt.

Es ist schade, dass der BUND nicht die Möglichkeit genutzt hat, seine Kritikpunkte in den Informationsveranstaltungen vorzubringen. So hätten viele Fehlinterpretationen im Vorfeld aufgeklärt werden können. Hier zeigt sich mal wieder, dass es besser ist, miteinander statt übereinander zu reden.

Stehende Gewässer, Teil 1

Im Umweltmagazin Saar Heft 2/2015 wurde über den behördlichen Umgang mit Fließgewässern berichtet. In dieser Ausgabe geht es um den Umgang mit Stillgewässern. Da das Thema sehr umfassend ist, lesen Sie den zweiten Teil sowie die Quellenangaben im nächsten Heft.

Auch stehende Gewässer sind so zu bewirtschaften, dass eine Verschlechterung ihres ökologischen und chemischen Zustands vermieden wird bzw. der gute ökologische und der gute chemische Zustand erhalten bleiben. Das bedeutet zum einen ein Verschlechterungsverbot und zum anderen ein Verbesserungsgebot.

Rechtliche Situation

Der Begriff stehende Gewässer wird in vielen rechtlichen Regelungsmechanismen unterschiedlich definiert.

In der Richtlinie 2000/60/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2000 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Wasserpolitik (Amtsbl. der EG L 327), zuletzt geändert mit der Richtlinie 2008/105/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 2008 (ABl. der EU L 348) –WRRL– werden sie unter der Kategorie „Seen“ oder unter bestimmten Voraussetzungen gar als „erheblich veränderter Wasserkörper“ beschrieben.

Ein „erheblich veränderter Wasserkörper“ ist ein Oberflächenwasserkörper, der durch physikalische Veränderungen durch den Menschen in seinem Wesen erheblich verändert wurde. Das bedeutet, ein Fließgewässer ist beispielsweise gestaut und somit sind seine Ufer und das Gewässerbett umgestaltet bzw. ist der Wasserkörper durch den Menschen in seinem Wesen erheblich verändert.

Unter dem Begriff „Binnengewässer“ wird in der WRRL aber auch ein stehendes Gewässer als ein an der Erdoberfläche stehendes Gewässer definiert.

Nach den Kriterien des Wasserhaushaltsgesetzes (WHG) ist ein stehendes Gewässer ein oberirdisches Gewässer.

Das Saarländische Wassergesetz (SWG) trifft im Rahmen des WHG weitere Definitionen. Zunächst wird geregelt, welche stehenden Gewässer nicht unter das Saarländische Wassergesetz fallen. Dies sind die Grundstücke, die zur Fischzucht oder Fischhaltung oder zu sonstigen Zwecken mit Wasser bespannt sind oder bespannt werden und die mit einem oberirdischen Gewässer nur durch künstliche Vorrichtungen in Verbindung stehen.

Nach §7 (4) SWG sind stehende Gewässer Wasseransammlungen, dessen Spiegel, unbeeinflusst von Witterung oder künstlichen Einwirkungen horizontal sind. Unbedeutende oder vorübergehende Abweichungen bleiben außer Betracht. Demzufolge wären größere Pfützen auf einem Waldweg ein stehendes Gewässer. Das dürfte aber nicht im Interesse einer geordneten Wasserwirtschaft sein.

Die Unterhaltungspflicht obliegt den Eigentümern oder wenn diese sich nicht ermitteln lassen, den Anliegern.

Eine Stauanlage wird in der Regel in einem Planfeststellungsverfahren genehmigt. Bedingungen und Auflagen sowie weitere Genehmigungen,

Bauüberwachungen und Abnahmen entsprechen den gleichen Regelungen wie bei den Fließgewässern.

Eigentum

Bei stehenden Gewässern (§7 SWG), die nicht im Eigentum der Anlieger stehen, gehören Verlandungen innerhalb der bisherigen Eigentumsgrenze den Gewässereigentümern. Diese haben den früheren Anliegern den Zutritt zum Gewässer zu gestatten, soweit dies zur Ausübung des Gemeingebrauchs in dem bisher geübten Umfang erforderlich ist. Unter dem Thema „Behördlicher Umgang mit Wasser im Saarland, Fließgewässer“ (Umweltmagazin Saar 2/2015: 16-17) wurde beschrieben, dass Gewässer nicht eigentumsfähig sind. Das bedeutet, dass zur Klarstellung des Gewollten der §7 SWG umformuliert werden sollte.

Erheblich veränderte Wasserkörper

Während der Bostalsee, der Losheimer See und der Noswendeler See in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Freizeitnutzung gebaut wurden, geht der



Bostalsee.

Foto: Ulla Trampert / Pixelio

Bau des heutigen Niederwürzbacher Weihers für die eingeschränkte Nutzung als Freizeitgewässer auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte allerdings bereits 1362. Man hat also Fließgewässer gestaut und damit mit Menschenhand das Wesen des Gewässers stark verändert.

Als erheblich veränderte Wasserkörper gelten im Saarland u.a. der Bostalsee (120 ha), der Losheimer See (31,2 ha), der Noswendeler See (6,6 ha) und der Niederwürzbacher Weicher (12 ha). Daraus wird ersichtlich, dass wir im Saarland keine natürlichen (glazialen) Seen besitzen, die infolge der Eiszeit entstanden sind.

Badegewässer, ihre Bewertung und Überwachung

Das Baden im Rahmen des Gemeindegebrauchs in stehenden Gewässern ist im SWG nicht abschließend behandelt. Wenn man den Begriff des künstlichen oberirdischen Gewässers sehr, sehr weit interpretiert, so könnte man das Baden in den anderen stehenden Gewässern unter die Regelung im §22 (3) subsumieren: Die Oberste Wasserbehörde kann bestimmen, ob und in welchem Umfang der eingeräumte Gemeindegebrauch für natürliche oberirdische Gewässer auch an künstlichen oberirdischen Gewässern zulässig ist. Auch hier wäre eine Änderung des SWG zur Klarstellung des Gewollten angebracht. Ansonsten kann aber auch die zuständige Behörde im Einzelfall über die Anwendung des Gemeindegebrauchs entscheiden.

Wegen ihrer Größe und der Anzahl der Badegäste gelten der Bostalsee und der Losheimer See als Badegewässer im Sinne der Richtlinie 2006/7/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 15. Februar 2006 über die Qualität der Badegewässer und deren Bewirtschaftung und zur Aufhebung der Richtlinie 76/160/EWG (EU-Badegewässerrichtlinie) sowie der Badegewässerverordnung. Diese beiden Gewässer werden regelmäßig während der Badesaison auf ihre Badegewässerqualität überprüft. Die Badesaison gilt, soweit nichts anderes festgelegt ist, vom 15. Mai bis zum 31. August. In dieser Zeit sind je nach Badegewässerqualität 3 bis 4 Proben zu entnehmen. Dabei

sollte die älteste Probe nicht älter als einen Monat sein. Die Bewertung der beiden EU-Badegewässer erfolgt primär nach den Kriterien der Badegewässerrichtlinie, die Bestandteil der grundlegenden Maßnahmen der WRRL ist. Dabei erfolgt die Bewertung nach der Badesaison auf der Grundlage der für die betreffende Badesaison und die drei vorangegangenen Badesaisons zusammengestellten Datensätze über die Badegewässerqualität. Bewertet wird in vier Stufen zwischen mangelhaft und ausgezeichnet. Diese Einstufung ist bis zum Ende der Badesaison 2015 abzuschließen. Die wesentlichen Überwachungsparameter sind die Anzahl der Darmbakterien, Luft- und Wassertemperatur, pH-Wert, Sichttiefe und der Sauerstoffgehalt. Aktuelle Untersuchungsergebnisse bzw. Bewertungsergebnisse sind für den Losheimer See und den Bostalsee auf der entsprechenden Internet-Seite zu finden. Zur Zeit

sind beide als „ausgezeichnet“ bewertet. Würde beispielsweise ein Badesee mit „mangelhaft“ bewertet, so sind angemessene Bewirtschaftungsmaßnahmen durchzuführen oder das Abraten vom Baden bzw. Badeverbot auszusprechen. Zuständig für diese Untersuchungen ist für den Losheimer See das Gesundheitsamt des Landkreises Merzig-Wadern und für den Bostalsee das Gesundheitsamt des Landkreises St. Wendel. Beide Gesundheitsämter führen die Untersuchungen und Bewertungen gemeinsam mit dem Landesamt für Verbraucherschutz durch. Es ist dafür Sorge zu tragen, dass während der Badesaison Informationen über die Qualität aktiv vorbereitet und unverzüglich an leicht zugänglichen Stellen in nächster Nähe des Badegewässers bereitgestellt werden.

Walter Köppen, Dipl.-Ing.

Fortsetzung im nächsten Heft.

Anzeige

GLÜCKSGRIFF?

1€ GLÜCKSGRIFF? Gewinne bis zu 3.000€

1€ GLÜCKSGRIFF? Gewinne bis zu 3.000€

1€ GLÜCKSGRIFF? Gewinne bis zu 3.000€

• Gewinne bis zu 3.000 €
• Chance auf doppelten Gewinn

LOTTO
Saartoto

Spielteilnahme ab 18 Jahren · Glücksspiel kann süchtig machen · Infos unter www.saartoto.de
Kostenlose Hotline der BZgA 0800 1 372700 · Gewinnwahrscheinlichkeit Hauptgewinn 1 : 500.000

Wartelisten für Neuimker

Die Biene ist eines der wichtigsten Nutztiere auf der Welt. Vielen Menschen ist dies nicht bewusst. Ohne Bienen könnten 80% der Nutzpflanzen nicht bestäubt werden, wir hätten kein Obst an den Bäumen und viele Pflanzen könnten sich nicht mehr vermehren. Unsere Welt würde nach und nach ziemlich kahl werden. Bienen und Wespen werden hierzulande gerne gleichbehandelt und als lästige Schädlinge gesehen. Da beide sich durch „Stechen“ sehr schmerzhaft wehren können, geraten viele Menschen in Panik und schlagen erstmal zu.

Foto: Irmgard Forster-Seiwert



Dabei unterscheiden sich beide Arten grundlegend voneinander. Bienen sind reine „Veganer“; sie ernähren sich nur von Nektar und Pollen. Wespen dagegen sind „Allesfresser“ und nutzen auch gerne mal Essensreste, um ihren Eiweißbedarf und den ihrer Brut zu stillen. Man kann beide Arten eigentlich gut voneinander unterscheiden: Bienen sind behaart, Farben: rötlich-braun, braun, schwarzbraun. Wespen sind unbehaart, Farbe: schwarz-gelb.

Es gibt ca. 500 Bienenarten in Deutschland, die Honigbiene ist die einzige staatenbildende Art, die als Winterfutter Honig einlagert. Ursprünglich siedelten sich die Völker in Baumhöhlen und Felsspalten an, Hauptsache dunkel, trocken und warm. Das machte es natürlich schwierig für den Menschen, den Honig für sich zu nutzen. Also wurden deswegen seit Urzeiten Bienenvölker gezüchtet, um sie in der Nähe von Menschen zu halten. Dadurch profitiert der Mensch doppelt von der Biene: Bestäubung der Nahrungs- und Nutzpflanzen und süßer Honig.

Unsere heutige Biene ist mit der ursprünglichen Biene wahrscheinlich nicht mehr zu vergleichen. Sie ist viel sanftmütiger, so dass der

Imker leichter damit arbeiten kann, aber auch gleichzeitig anfälliger für Krankheiten. Unsere heutige Biene kann auf die Dauer in der freien Natur nicht mehr überleben.

Im Umweltmagazin Saar 2/2015 wurde eindrucksvoll beschrieben, welche Probleme sich in Deutschland für blütenbestäubende Insekten durch Monokulturen, sterile Vorgärten etc. ergeben. Da die Honigbiene auf eine reiche Vielfalt von Blüten angewiesen ist, sind die Imker natürlich direkt betroffen. In den vergangenen Jahren wurden die Möglichkeiten, ausreichend Trachtpflanzen für die eigenen Bienenvölker zu finden, immer mehr eingeschränkt. Einige Imker haben ganz aufgegeben oder haben ihre Völkeranzahl verringert. Die Zahl der beim deutschen Imkerbund gemeldeten Bienenvölker ist seit 1990 (ca. 1.100.000 Völker) bis zum Jahr 2012 (622.109 Völker) kontinuierlich gesunken. Seitdem allerdings ist durch verstärkte Neuimkerwerbung sowie das steigende Interesse vieler Menschen an der Natur, insbesondere an den Bienen, die Völkerzahl wieder gestiegen und lag im Jahr 2014 bei 674.610, davon 8.365 im Saarland.

„Die Zahl der Neuimker steigt kontinuierlich. ... und immer mehr Neuimker sind Frauen. Lange Jahre war die Bienenhaltung - zumindest in Deutschland - eine reine Männersache. Viele Neuimker sind jetzt Frauen, in unserem Reibacher Verein nähert sich der Frauenanteil der 50%-Marke. Frauen imkern anders als Männer. Die meisten von Ihnen haben nur wenige Völker, selten mehr als 4 oder 5. Es kommt ihnen nicht in erster Linie auf den Honig an (dieser ist ein tolles Nebenprodukt), sondern auf die faszinierende Arbeit mit den Bienen. Durch intensive Betreuung durch den Patenimker und gute Schulung durch einen Lehrgang, lernen sie das Imkern von

der Pike auf und haben so direkt von Anfang an Erfolgserlebnisse. Wer kann schon von sich behaupten, Tausende von Nutztieren zu halten? Ich zum Beispiel kann das seit drei Jahren und meine Begeisterung und Faszination ist eher mehr geworden als weniger“, so Dr. Bettina Fliedner, Schriftführerin im Kreisverband der Imker Saarlouis e.V., Mitglied im Imkerverein Reibach.

Der Kreisverband

Im Kreisverband der Imker Saarlouis sind 16 Imkervereine mit knapp 300 Imkerinnen und Imkern organisiert. Die Verbandaktivitäten sind Organisation von Schulungen und Vorträgen sowohl für Imker als auch Nichtimker, Bereitstellung von Zuchtmaterial für Bienenköniginnen, Vorhalten einer sogenannten Belegstelle zur Begattung von jungen Königinnen, Koordination der Varroabehandlung und Neuimkerausbildung. Die einzelnen Vereine organisieren verschiedenste Aktivitäten wie Ausstellungen, Vereinsfahrten, Besuch von Kindergärten und Schulen, Vorträge in Vereinen wie z.B. bei den Obst- und Gartenbauvereinen, Stammische, stellen Bienenpaten für Neuimker/innen, Bereits seit 2006 bemüht sich der Kreisverband der Imker Saarlouis e.V. in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Saarlouis (von Jahr zu Jahr erfolgreicher) um Imkernachwuchs. In Form eines Lehrgangs werden die Neuimker theoretisch und praktisch durch ein Bienenjahr begleitet. Gleichzeitig unterstützen Imkerpaten die Neuimker bei ihrer praktischen Arbeit. So konnten kreisweit jährlich 25-30 neue Imker/innen in den einzelnen Vereinen begrüßt werden. Wegen der großen Nachfrage besteht bereits eine Warteliste für das kommende Bienenjahr.

Irmgard Forster-Seiwert, Kreisvorsitzende der Imker Saarlouis

Bienenhaltung: Ein Hobby mit Suchtgefahr

Im Rückblick war die Bienenhaltung für mich bereits vorprogrammiert, auch wenn es mir bis 2014 selbst nicht klar war. Schon immer habe ich mich für die Tier- und Pflanzenwelt interessiert. Zur großen Freude meiner Eltern habe ich als Kind allerlei Krabbeltiere, Schnecken oder Würmer nach Hause gebracht. In der Schule war natürlich Biologie mein Lieblingsfach, das ich in der Oberstufe des Geschwister-Scholl-Gymnasiums als Leistungskurs belegt hatte. Mittlerweile studiere ich an der Universität des Saarlandes: Bioinformatik.

Bienen fand und finde ich besonders faszinierend. Deswegen habe ich mich im Juni 2014 auch dazu entschlossen selbst Bienen zu halten. Sich Bücherwissen anzueignen ist eine Sache, selbst ein Bienenvolk zu betreuen eine andere. So ergab es sich, dass nach einigen Wochen der Planung zwei Jungvölker¹ im Garten aufgestellt wurden. Von Anfang an war für mich der Kontakt zu erfahrenen Imkern sehr wichtig. Mein Imkerpate², von dem ich die Jungvölker bekommen hatte, schlug vor, dass ich dem Imker- bzw. Bienenzuchtverein beitreten sollte. Beim nächsten Stammtisch habe ich mich dort vorgestellt und wurde herzlich empfangen. Der Stammtisch des Bienenzuchtverein (BZV) Lebach, bei dem ich seitdem Mitglied bin, ist meine monatliche Anlaufstelle bei Fragen und für den allgemeinen Informationsaustausch. Seit Januar 2015 bin ich als Schriftführer im Vorstand tätig und kümmere mich darum, dass verschiedene Informationen auch in unserem Lokalblatt erscheinen.

Es stimmt zwar, dass ich den Altersdurchschnitt im Verein senke, aber das ist für mich eindeutig ein Vorteil. Die Altimker haben mich schnell in ihr Fachjargon eingeführt und mich in ihre Diskussionen einge-

bunden. Mittlerweile kenne ich mich selbst gut genug aus, um mich um bisher acht Bienenvölker kümmern zu können. Man entdeckt bei jedem Blick ins Bienenvolk etwas Neues, teilweise auch Unerwartetes. Falls ich mir dann doch nicht sicher bin, was zu tun ist, genügt ein Anruf bei den Imkerkollegen, um diese Frage zu klären. Beim darauf folgenden Stammtisch kann das Thema noch einmal aufgegriffen und erörtert werden. Wenn man sich fortbilden möchte, ist



Foto: Markus Tost



Foto: Stefan Dalloz

der Lehrbienenstand des BZV Lebach eine weitere Anlaufstelle: Hier stellen erfahrene Imker regelmäßig bestimmte Vorgehensweisen vor.

Wenn man sich vor der Idee der Bienenhaltung nie mit diesem Thema auseinandergesetzt hat, sollte man an einem Neuimkerkurs, bei dem die Teilnehmer ein ganzes Jahr lang Schritt für Schritt in der Bienenhaltung unterwiesen werden, teilnehmen. Diese Kurse kann ich jedem, der sich für die Bienen begeistert, nur wärmstens empfehlen. Wer die Verantwortung für ein Bienenvolk übernimmt, der verpflichtet sich diesem auch gleichzeitig – das muss man sich vorher klar machen.

Wie viele andere wurde ich vom „Virus“ Bienenhaltung befallen und betreibe dieses Hobby intensiv. Mein Zeitbedarf ist entsprechend hoch, jedoch sollte auch jeder andere Interessierte genug Zeit zur Verfügung haben. So können zum Beispiel

auch der Zeitpunkt/-raum des Urlaubs von den Interessen der Bienen abhängig sein.

Es ist schwierig für den Arbeitsaufwand eine bestimmte Stundenzahl zu nennen, da sich die Bienen leider nicht unbedingt an die Vorstellungen des Imkers halten. Ein gutes Zeitmanagement ist auf jeden Fall sehr wichtig. Manchmal kann man die Beute³ bereits nach 15 Minuten schließen, an anderen Tagen braucht man mit etwa 45 Minuten wesentlich länger – wichtig ist: immer entspannt bleiben, denn dann sind es die Bienen auch. Das schlimmste ist, wenn einem die Zeit im Nacken sitzt, denn das lassen die Bienen einen schnell spüren.

Die Bienenhaltung ist für mich ein Ausgleich zu den Leistungsanforderungen an der Universität. Ich kann mir kein schöneres Hobby vorstellen und stoße im Kreis von Familie, Freunden und Nachbarschaft auf Zuspruch und großes Interesse.

Die Natur zu erforschen macht nach wie vor Spaß – und dann gibt es natürlich noch den Honig. Wenn die Ernte ansteht vergisst man schnell den ein oder anderen Stich – jedoch nicht die Arbeit von Imker und Biene, die in jedem einzelnen Tropfen Honig steckt.

Lukas Tost

1 Ableger, bei denen die Königin in Eiablage ist
2 Erfahrener Imker, der mit Rat und Tat zur Seite steht
3 Bienenbehausung/-kasten

Das Beste. Einfach nur

Feinkost mit System: Der Kaufmannsladen in Dillingen bietet viel, aber nicht ausschließlich „Bio“-Ware an. Noch wichtiger als Siegel sind für Inhaber Raoul Mailänder und Claudia Conrad authentischer Geschmack und 1A Qualität, wie sie eigentlich nur entstehen, wenn Idealismus auf Können trifft.



Man denkt immer: So etwas gibt es nicht – kann es Anno 2015 gar nicht mehr geben und wenn, dann nicht hier. Einen echten Kaufmannsladen nämlich, bei dem die Holzstiegen mit frischen Tomaten, Zwetschgen und Radieschen appetitlich vor dem Laden stehen, wo eine mit Kreide beschriftete Klapptafel diskret auf den selbst gemachten Nudelsalat hinweist und es einen magisch ins Innere hinein zieht, um das vorzufinden, was man unbewusst erhofft hat: verwinkelt, Regale bis zur Decke, kulinarische Schätze, von denen man vorher nicht ahnte, dass es sie gibt. Die Ware dient zugleich als Dekoration, liebevoll arrangiert, alles wirkt ein bisschen wie gemalt und fast zu schön, um wahr zu sein.

Zum Glück ist „Der Kaufmannsladen“ von Claudia Conrad und Raoul Mailänder absolut real. Spätestens beim Probieren des feinen Balsamico Essigs, der luftgetrockneten italienischen Fenchel-Salami oder einer frischen Heidelbeere, die tatsächlich so schmeckt wie sie aussieht, weiß man das mit absoluter Sicherheit. Willkommen in der Feinkost-Welt der Mailänders. Die im Übrigen nicht

100 Prozent „bio“ ist. „Es gibt viele kleine Handwerksbetriebe, die auf chemische Zusätze verzichten und eine tolle Qualität liefern, sich aber ein Bio-Siegel nicht leisten können“, erklärt Raoul Mailänder. „Bei uns steht Qualität im Vordergrund.“ Nachhaltigkeit sowieso und, soweit das geht, Regionalität. Was wiederum dazu führt, dass man hier im Dillinger Zentrum in der Herrenstraße ausschließlich Sachen findet, „die es auf der grünen Wiese nicht gibt“. Zum Beispiel original schwäbische Maultaschen aus einer Ludwigsburger Manufaktur oder Old Hickory Rauchsalz aus den USA, getrocknete Bio-Morcheln oder Fünf-Elemente-Kaffee, Strandräuber-Bio-Bier-Mix mit Sanddorn oder Laganelle al Limone.

„Alles, was hier steht oder liegt, ist von uns gekostet. Ich verkaufe nichts, hinter dem ich nicht stehe“, sagt der Quereinsteiger und gelernte Fachverkäufer für Oberbekleidung. Gearbeitet hat er damals im Geschäft der Mutter. „Mit der Umstellung auf den Euro hat sie aufgehört“ und Mailänder bei der Gelegenheit der Textilbranche den Rücken gekehrt. Wie es der Zufall wollte, suchte jemand aus dem Bekanntenkreis einen Nachfolger für ihr Obst- und Gemüsegeschäft in Dillingen. Das passte, denn „die Liebe zum Essen“ brachte das Paar schon mit; Claudia Conrad steuerte das Know-how von ihrer Arbeit im Naturkostgroßhandel bei. Und dann fing es eigentlich auch schon an, das „Erziehen“ oder besser Hinführen der Kunden zum ausgesuchten Geschmackserlebnis, das oft identisch mit verantwortungsvollerem Konsum ist. Mit Erfolg. „Mittlerweile fragt kein Mensch mehr nach den Bananen mit dem blauen Logo, die in Monokultur unter Einsatz hochgiftiger Pestizide angebaut werden.“ Fast jedes Produkt,

jede Marke im Regal hat eine Geschichte, nebenbei erfährt man, dass Holland-Tomaten besser als ihr Ruf sind, da in den Treibhäusern längst nicht mehr wild gespritzt, sondern mit Nützlingen geschäftigt wird oder was einen guten Balsamico von einem exzellenten unterscheidet. Alte, samenfeste Sorten sind noch so eine Leidenschaft der Inhaber: weiße Zucchini und Melonengurken, Blauer Schwede und Gravensteiner – im Kaufmannsladen kann man viele der vergessenen Kostbarkeiten wieder oder neu entdecken. Dass mehr Qualität auch mehr kostet, liegt auf der Hand. Wobei die Preise fair, nicht exorbitant sind.

2006 eröffnete das Paar seinen zweiten Laden nur mit Feinkost, vor drei Jahren verschmolzen dann beide Geschäfte zu einem. Dass ein „echter“ Bioladen und ein Reformhaus in der Nähe sind, stört sie wenig. Im Gegenteil: „Wir schicken die Leute dort hin oder wir bekommen Kunden von ihnen vorbei geschickt. Hauptsache, sie kaufen in Dillingen.“

Anja Kernig



Der Kaufmannsladen

Herrenstraße 20
66763 Dillingen
Tel. 06831-5013660
www.der-kaufmannsladen.de

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr
Samstag von 8 bis 14 Uhr



Peinlich, dieser Kaffee!

In Brasilien oder anderswo wird auf Kaffeeplantagen oft zehn Mal im Jahr Gift gespritzt, obwohl in der Anleitung der deutschen Chemiefabrik nur eine Spritzung empfohlen ist. Das Gift bleibt mit den Schalen dort und verpestet Wasser und Böden, weit weg von uns. Viele Menschen dort werden chronisch krank, auch Kinder. Das muss nicht sein - also kaufen wir Biokaffee.

Nur meine Nichte Sabrina meint, dazu habe sie kein Geld. Sabrina hat sich gerade eine neue Kaffeemaschine gekauft. Für jede Tasse ein kleines Alu-Döschen. „Das spart Zeit!“, meint sie. Unsere alte Kaffeemaschine mit Warmhaltekanne dagegen hat sich längst amortisiert und läuft und läuft. Vor dem Duschen gestartet, ist der Kaffee nachher fertig.

Onkel George C. hat ja so schöne Reklame für die vielfarbigen Döschen gemacht (Foto). In Alu, wegen des Geschmacks, heißt es! Mehr als von der Kaffeequalität kommt der Geschmack jedoch von allerlei Aromen - sind die gesund?

Ein Aludöschen enthält meist etwa 6 g Kaffeepulver und wiegt selbst 1 g, gefüllt also 7 g. Ein Kilo Kaffeepulver geteilt durch 6 g ergibt also 166,6 volle Aludöschen, rund 167. Ich stelle mir die 167 Aludöschen mal neben ein Kilopakett Kaffee vor! Und was kostet so ein Kilo Kaffee in Aludöschen?

Eine Packung Aludöschen enthält z.B. 100 g Döschen und kostet 3,50 bis z.B. 5,20 €. Ein Siebtel, 1 g von 7 g, geht aufs Material der Aludöschen - also etwa 50-75 Cent. Das Kilo Aludöschen-Kaffee kostet also 40 bis 60 €! Mit den billigeren Zellstoffpads kommt man günstigstenfalls auf 13 € pro Kilo Kaffee - genau so viel, wie unser guter Biokaffee kostet, der Sabrina „viel zu teuer“ ist.

Nur der superteure ‚Feinschmeckerkaffee‘, Kopi Luwak Kaffee, ist noch teurer als der Aludöschen-Kaffee. Die Kaffeekirschen werden dabei von einer bestimmten Schleickatzenart gefressen und wieder ausgeschieden. Der Exkrememente-Kaffee wurde von der einheimischen Bevölkerung

früher gesammelt und getrunken, da der anfangs sehr teure Plantagenkaffee ausschließlich für Kolonialisten und deren Export bestimmt war. Heute jedoch gilt Kopi Luwak als Spezialität: Für 20 € bekommt man 50 g, maximal 100 g - das wären 200 bis 400 € pro Kilo. Selbst schuld, wer den kauft!

Kaffee ‚to go‘. Doch Alu verbraucht in der Herstellung noch weitaus mehr Energie in Form von Strom, Schwerlasten und ähnliches aus Alu haben ja noch Sinn. Aber die Berge kleiner Döschen, die nur kurz Verwendung finden?!

Für Alu werden außerdem Landschaften kaputt gemacht, Regenwälder abgeholzt. Giftiger Rotschlamm bleibt übrig - weit weg von uns.



Doch wieso lässt die Politik sinnlose Aluverschwendung für Kaffeedöschen zu? Auch Kaffeedöschen aus Kunststoff stellen schon eine Riesenverschwendung dar, erst recht

Über Müllvermeidung zu reden, ist in den letzten 20 Jahren immer mehr als Spaßbremse betrachtet worden. Als ob man ein lächerlicher Ökotrottel wäre. Aber wer ist denn hier wirklich plemplem und kann nicht mal rechnen? Sollten in vielen tausend Jahren ein paar Archäologen unsern Müll ausbuddeln und vielleicht noch erhaltene Aludöschen finden, ist mir das heute schon peinlich, wenn die wirklich rausfinden, wozu das Zeug einen kurzen Augenblick lang gedient hat!

Anzeige

**Wichtiges sollte man nicht aufschieben.
Wie die Sparkassen-Altersvorsorge.**

Wer früher anfängt, hat später mehr davon. Egal, ob Sie regelmäßig Geld zurücklegen wollen oder nur ab und zu: Die Sparkasse zeigt staatliche Fördermöglichkeiten auf und bietet gemeinsam mit ihren Verbundpartnern SaarLB, LBS und SAARLAND Versicherungen die passende Lösung. Von Riestern und Sparanlagen über Fonds und Wertpapiere bis hin zu Immobilien. Mehr Infos in Ihrer Sparkasse vor Ort oder auf www.altersvorsorge-saarland.de

Finanzgruppe
Sparkassen SaarLB LBS
SAARLAND Versicherungen



Liebe Mädels,
liebe Jungs,

hier ist wieder Euer Lucas
Luchs.

Ich bin ganz schön sauer. Auf wen? Auf den BUND natürlich. Habt Ihr schon gehört? Jetzt gibt es im Wildpark von Weiskirchen einen „Wildkatzen-Erlebnispfad“. Einen WILDKATZEN-Erlebnispfad! Warum haben die vom BUND keinen LUCHS-Erlebnispfad gemacht? Ich frage mich, wie man einen Wanderweg nach so einer kleinen Katze benennen kann. Ja, die Katzen werden damit richtig geehrt. Und wo bleiben wir Luchse? Dabei sind wir doch größer, und wir wandern noch viel weiter als unsere Mini-Verwandtschaft.

Kürzlich bin ich den Pfad mal abgelaufen. Na ja, also ganz so schlecht hat er mir nicht gefallen. Es hätte eben nur ein LUCHS-Erlebnispfad werden sollen. Aber ich bin ja schon froh, überhaupt erwähnt worden zu sein. Und ein Bild von einem Luchs konnte ich auch finden. An den einzelnen Stationen kann man sich



nämlich Fotos ansehen, wenn man in die kleinen Gucklöcher reinsieht. An einigen Stationen gibt es sogar Spiele. Die haben mir besonders viel Spaß gemacht. Gerade die dritte Station, wo man testen kann, ob man weiter springt als die Wildkatze. Ratet mal, wer weiter springt, die Wildkatze oder ich, der Luchs. Na wer wohl? Klar. Mit mir kann sie es nicht aufnehmen. Aber da gibt es tatsächlich noch eine große Katzenart, noch größer als ich,

der Luchs, die in Asien lebt. Sie schafft es noch weiter als ich. Das ärgert mich. Also werde ich jetzt Weitsprung trainieren. Welche Katzenart das ist? Verrate ich nicht. Das könnt Ihr aber in Weiskirchen beim Spaziergehen erfahren.

Toll hat mir auch der Aussichtsturm gefallen. Von dort kann man Wisente beobachten und Picknick machen. Außerdem ist in einer Tafel, die zum Wildkatzen-Erlebnispfad gehört, ein kleines Fernrohr eingebaut.

Für mich waren die 5 km ein Klacks. Wenn Ihr mit dem Auto hinfahrt, sind es vom Parkplatz zum Pfad und zurück etwa 7 km. Weil es kaum Steigungen gibt, schaffen das auch Kinder. Als ich den Weg gewandert bin, habe ich einige getroffen. Probiert es doch auch mal aus.

Also ehrlich: Der Pfad macht ziemlich Spaß. Es hätte eben nur ein LUCHS-Erlebnispfad werden sollen...

Es grüß Euch
Euer
Lucas Luchs

Rätsel

Wie weit kann ein Luchs springen?

- a 2,10 m
- b 7,00 m
- c 8,95 m

Unter den richtigen Einsendungen, die bis zum 31.10.2015 bei Lucas Luchs eingehen, wird ein Überraschungspaket ausgelost.

Lucas.Luchs@Bund-Saar.de



BUND Saar
Lucas Luchs
Evangelisch-Kirch-Straße 8
66111 Saarbrücken

Die richtige Antwort des Rätsels der letzten Ausgabe ist: b (das Wasser, das sich in den alten Gruben ansammelt). Gewonnen hat: Günther Faber aus St. Ingbert. Herzlichen Glückwunsch zum Überraschungspaket!

BLIESGAU LAMMWOCHEN 2015

vom 2. bis zum 11. Oktober

Restaurants:

Restaurant l'Argousier

Jonathan Birkenstock Bib Gourmand
1 Rue de Sarreguemines, F-57200 Volmunster
Tel. 00 33/3 87 96 28 99

Ruhetag: Montagabend, Dienstag, Mittwoch

Restaurant Goldener Stern

Ludwig Braun
Ludwigstraße 37, 66386 Sankt Ingbert
Tel. 0 68 94/9 26 20

Ruhetag: Montag, Dienstag

Restaurant Alte Brauerei

Eric Dauphin Bib Gourmand
Kaiserstraße 101, 66386 Sankt Ingbert
Tel. 0 68 94/9 28 60

Ruhetag: Samstagmittag, Dienstag

Restaurant Gästehaus

Klaus Erfort 3 Michelin Sterne
Mainzerstraße 95, 66121 Saarbrücken
Tel. 06 81/9 58 26 82

Ruhetag: Samstagmittag, Sonntag, Montag

& Schlachthof Brasserie

Klaus Erfort
Straße des 13. Januar 101
66121 Saarbrücken
Tel. 06 81/6 85 33 32

Ruhetag: Sonntag und an Feiertagen

Hämmerles Restaurant

Cliff Hämmerle 1 Michelin Stern, Bib Gourmand
Bliestalstraße 110 a, 66440 Webenheim
Tel. 0 68 42/5 21 42

Ruhetag: Samstagmittag, Sonntag

Restaurant Gräfinthaler Hof

Jörg Künzer Bib Gourmand, Eurotoques Chefkoch
Gräfinthal 6, 66399 Bliesmengen-Bolchen
Tel. 0 68 04/9 11 00

Ruhetag: Montag, Dienstag

Restaurant Quack

Wolfgang Quack Bib Gourmand, Eurotoques Chefkoch
Gersweilerstraße 43 a, 66117 Saarbrücken
Tel. 06 81/5 21 53

Ruhetag: Sonntag, Freitagmittag, Samstagmittag

Hotel Landschloss Fasanerie

Restaurant Esslibris, Jürgen Süss
Fasanerie 1, 66482 Zweibrücken
Tel. 0 63 32/97 32 05

Ruhetag: Sonntagabend, Montag, Dienstag

Auberge Saint Walfried

Stephan Schneider 1 Michelin Stern
58 Rue Grosbliederstroff,
F-57200 Sarreguemines-Welferding
Tel. 00 33/3 87 98 43 75

Ruhetag: Samstagmittag, Sonntag, Montagmittag

& Brasserie du Casino

Stephan Schneider
4 Rue du Colonel Edouard Cazal,
F-57200 Sarreguemines
Tel. 00 33/3 87 09 59 78

Kein Ruhetag

Info:

rschwarz@kunstschaefer.de
www.kunstschaefer.de

Dillinger sind hart gegen Weichmacher -
Weniger Plastik für mehr Lebensqualität

Aktionswochen für weniger Plastik im Alltag und beim Einkauf

Die Zukunftswerkstatt Saar e.V. lädt in der Zeit vom 13. - 27. September 2015 zusammen Kooperationspartnern alle Interessierten zu verschiedenen Veranstaltungen in der Dillinger Innenstadt ein. Zum Programm gehören unter anderem

➔ eine Ausstellung in verschiedenen Schaufenstern der Stadt mit plastikfreien Produkten und Werken aus Schulworkshops

➔ ein Vortragsabend darüber, wie der Einzelhandel Produkte mit weniger Plastik- und Verpackungsmüll anbieten kann

➔ eine Live-Sendung SR2 „Fragen an den Autor“ zur Problematik der Meeresverschmutzung durch Plastikmüll

➔ Upcycling-Workshops

➔ eine große Mitmach-Lichtprojektion bei der aus kleinen Gesten Großes entsteht

Mehr Details zu den Einzelterminen und Inhalten werden ab August auf der Internetseite der Zukunftswerkstatt Saar e.V. bekannt gegeben:

www.zwsaar.de



Anzeige



15 Jahre cambio
Saarbrücken:
Jetzt einsteigen!

Flexibel, günstig, emissionsarm.
CarSharing. Soviel Auto macht Sinn.

Telefon 0681-59 59 522
www.cambio-CarSharing.de/saarbruecken



Service

Termine

Preisrätsel

Gewinnen Sie einen Einkaufsgutschein im Wert von

- 1. Preis: 30 Euro oder
- 2. und 3. Preis: 10 Euro

zur Verfügung gestellt von „Naturzweig“



Naturkostladen
 Inh.: Michael Klemm
 Bahnhofstraße 19
 66450 Bexbach
 Tel.: 06826 50288

Öffnungszeiten
 Mo-Fr: 07:00-19:00
 Sa: 07:00-13:00

Lösungswort der Ausgabe 2/2015: „Abwasser“.
 Gewinner:
 1. Preis: Ilze Rimicane, Tholey;
 2. und 3. Preis: Marianne Kuhn Wustweiler; Degenhard Barthel, Püttlingen.

Einsendeschluss für das Rätsel dieser Ausgabe ist der 31.10.2015.

Die Buchstaben, in die richtige Reihenfolge gesetzt, ergeben eine räumliche Ansammlung energieproduzierender Anlagen. Bitte schicken Sie das Lösungswort **mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an: umweltmagazin@bund-saar.de**

oder auf einer Postkarte an: BUND Saar e.V. Haus der Umwelt Evangelisch-Kirch-Str. 8 66111 Saarbrücken

Die Gewinner/innen werden ausgelost und die Namen in der nächsten Ausgabe veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Angestellte des BUND Saar e.V. sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Viel Glück!

ÜBERALL

Tanken
Shopping
mit Mica
Da Hotel
reservieren
Flug buchen

www.bank1saar.de

Bank 1 Saar

die persönlichere Note



Erweitern Sie Ihre finanzielle Bewegungsfreiheit. Mit den VISA- und MasterCard-Kreditkarten der Bank 1 Saar.

Bequem und universell einsetzbar – und das nicht nur auf Reisen, sondern überall! Ob beim Shopping, Tanken oder im Restaurant: Die Kreditkarten der Bank 1 Saar machen Bezahlen für Sie so einfach, wie Sie es sich wünschen.

Bank 1 Saar. Damit Träume keine bleiben.

Die Erde braucht Freunde

www.bund-saar.de

Beachten Sie auch unsere Aktion

Mitglieder werben Mitglieder
und sichern Sie sich eine
interessante Prämie.

Mehr Infos:

www.bund-saar.de

BUND Saar e.V.

Haus der Umwelt
Evangelisch-Kirch-Str. 8
66111 Saarbrücken
Tel.: 0681-813700
Fax: 0681-813720
info@bund-saar.de



Ausschneiden oder kopieren und ab damit an
den BUND Saar (Adresse rechts)

Ja, ich möchte Mitglied werden beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Saarland e.V. und wähle folgenden Jahresbeitrag:

Einzelmitglied (mind. 50 EUR) EUR

Familie (inkl. Kinder bis 27 Jahre) (mind. 65 EUR) EUR

jeweils Vorname, Name, Geburtsdatum eintragen

Mitglied auf Lebenszeit, einmalig (mind. 1.500 EUR) EUR

Vereine, Körperschaften, Firmen, etc. nach Vereinbarung (mind. 130 EUR) EUR

Beitrag für Auszubildende (Schüler/innen, Student/innen, Azubis) (mind. 16 EUR) EUR

Reduzierter Beitrag (Erwerbslose, Kleinrentner, Alleinerziehende, Kinder) (mind. 16 EUR) EUR

Ich bin damit einverstanden, dass mein Beitrag jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC

Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder mit meinem Austritt aus dem BUND.

Vor- und Zuname/Name Verein, Institution

Straße/Hausnummer

PLZ

Wohnort

*Beruf

*geb. am

Ort/Datum

Unterschrift (bei Minderjährigen Unterschrift des/der Erziehungsberechtigten)

*Newsletter des BUND Saar

*E-Mail

*freiwillige Angabe

Ihre Vorteile als Mitglied des BUND Saar:

- ➔ 4 x im Jahr kostenlos das BUNDmagazin
- ➔ 4 x im Jahr kostenlos das Umweltmagazin Saar
- ➔ vergünstigte BUNDreisen und Versicherungen
- ➔ ökologische Serviceleistungen
- ➔ aktive Teilnahme an Natur- und Umweltschutzprojekten
- ➔ Ihre Kinder lernen in unseren Kinder- und Jugendgruppenstunden spielerisch die Natur kennen und lieben

Was bleibt, wenn wir gehen?

Ihr Vermächtnis an den BUND:



Almuth Wenta
Telefon (0 30) 27 58 64 74
E-Mail: almuth.wenta@bund.net
www.bund.net/Testament

